

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Kummer'sches Haus).

Druck: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht zurückgegeben, namentlich Eipendungen nicht berücksichtigt.

Abkündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billig festgestellten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Kummer'sches Haus).

Bezugsbedingungen
für 6 1/2 mit Zustellung in's Haus:

Monatlich fl. —55
Vierteljährig fl. 1-50
Halbjährig fl. 3-
Jahrsjährig fl. 6-

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig fl. 1-60
Halbjährig fl. 3-20
Jahrsjährig fl. 6-40
Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verordnungs-Gebühren.

Postsparkassen-Konto 838.000.

Ar. 34

Gisi, Donnerstag, 28. April 1898.

23. Jahrgang.

Das Strafgericht über Badeni.

Die deutsche Opposition hat einen großen Erfolg errungen: Der Antrag auf Versetzung des Grafen Badeni in den Anklagezustand wurde in erster Lesung mit 175 gegen 167 Stimmen angenommen. Die Thatsache hat eine geradezu ungeheure Tragweite.

Wenn auch Badeni dem Staatsgerichtshofe entgehen wird, da ja der Antrag in dritter Lesung mit Zweidrittelmehrheit angenommen werden müßte und bis dahin übrigens Graf Thun das Parlament wohl schon heimgeschickt haben wird, so liegt in der Annahme des Antrages doch ein vernichtendes Urtheil des heutigen österreichischen Regierungssystems, welches von Badeni in seiner Gewaltthätigkeit, von Thun in seiner Verkniffenheit repräsentiert wird. Das Reichsgericht hat die civilrechtlichen Folgerungen aus der lex Falkenhayn als Rechtsbruch erklärt und verpflichtet die Regierung bei sonstiger Execution zur Auszahlung der den hinausgeschleppten Abgeordneten verweigerten Tagelöhner. Im Jubiläum der Freiheit hat es die Regierung glücklich bis zur Anklagebank, bis zur Execution gebracht; wir sagen die Regierung, weil ja Badeni und Thun nur durch die Form ihrer Regierungstaktik sich von einander unterscheiden.

Die Rechte hat in dem Spiele eine schmälliche Rolle gespielt. Bei der „Annahme“ der staatsverbrecherischen lex Falkenhayn haben die Mehrheitsparteien zugestimmt und nun haben sie allerdings verschiedene Standpunkte eingenommen. Während die Polen in jesuitischer Tartufferie die Schandthaten der Novembertage als „Nothwehr“ bezeichneten, während die Tschechen den nationalen Muth besaßen, den Mitverbrecher Kramarsch zu einer verlogenen Vertheidigung ins Treffen zu führen, fand es die Katholische Volkspartei, welche fester denn je unter den Feinden des Deutschen Volkes sitzt, für geboten, die lex Falkenhayn auf das schärfste zu verurtheilen,

Das Schrecklichste.

Novelle von Emil Fescha.

Vor vielen Jahren, als blutjunger Lieutenant, hielt ich mich in einer ganz besonderen dienstlichen Angelegenheit ein paar Monate lang in Lemberg auf. Ich hätte mich dort sicher entsetzlich gelangweilt, wäre ich nicht durch diese Angelegenheit in ein paar polnische Aristokraten-Familien eingeführt worden, in deren Mitte ich viele vergnügte und anregende Stunden verlebte. Damals war es, daß eines Abends in einem Kreise junger Damen und Herren die Frage behandelt wurde, was denn das Schrecklichste im Leben der Menschen sei. Ich habe mir von all den geistreichen und einfalligen Worten, die da gesprochen worden, ebenso wenig gemerkt, wie von den kleinen Bosheiten, mit denen schließlich das Thema in's Uebermüthig-Scherzhafte gezogen wurde. Der Zufall wollte es aber, daß ein paar Jahre später zwei Gäste jener Gesellschaft eine Antwort auf die Frage gaben, wie sie damals keinem von uns einfiel. Ob man die Antwort gelten lassen wird, weiß ich nicht. Ich zweifle umso mehr daran, als die beiden Leute selbst dann eine recht sonderbare Einschränkung gemacht haben. Die Sache erscheint mir aber doch interessant genug, um erzählt zu werden. Dann kann ja jeder dazu nicken oder den Kopf schütteln, wie's ihm beliebt. Und da mir nicht verboten wurde, weiter zu jagen, was ich erfuhr, so bringe ich hier-

sich aber doch gegen den Anklageantrag auszusprechen, weil man zu solchen Dingen keine Zeit habe. Wenn eine solche Anschauung in der Strafrechtsanwendung überhaupt zur Geltung käme, dann könnten die P. T. Herren Raubmörder und Diebe sich vergnügen in's Häufchen lachen.

Geschlossen stimmten für die Anklage die Deutsche Volkspartei, die Schönerergruppe, die Deutsche Fortschrittspartei, die Christlichsocialen und die Socialdemokraten; ferner stimmten mit der Linken die Tiroler Gruppe der Katholischen Volkspartei und die Italiener. Der verfassungstreue Großgrundbesitz glänzte durch seine Abwesenheit. Das Abstimmungsergebnis rief auf der Linken und auf der Gallerie brausenden Jubel, auf der Rechten starres Entsetzen hervor. Es befandete den nahenden Bankrott der slavischen Gewaltpolitik und stand unter dem bannenden Eindrucke eines zweiten, neben ihm aufsteigenden Gespenstes — des Gespenstes der Corruption. Die Schmutzgeschichte mit der „Reichswehr“, dem beschränktsten Blatte Oesterreichs, zieht die Regierung bedenklich in ihre eiligen Kreise.

Zur Vergiftung, Verblödung und Verwirrung der öffentlichen Meinung haben die Regierungen, von Badeni angefangen, hunderttausende von Gulden aus Steuergebern zur Erhaltung des genannten officiösen Presseprekels ausgemendet, und da der unsaubere Handel die gewünschte Wirkung nicht erzielte, wurde die Quelle des Reptilienfisches für die biedere „Reichswehr“ verstopft. Nun wird das Gericht zu entscheiden haben, ob die Regierung auch hier „bei sonstiger Execution“ zu zahlen habe.

Auch diese Angelegenheit wirft ein trauriges Licht auf die innere Politik des Staates und auf die — Jubiläumzeit. O. A.

Eine Kundgebung für die Obstruktion.

Die vorigen Donnerstag in Graz unter dem Vorsitz des Landesauschusses Dr. Derjchatta

mit den kleinen Roman vor den Richterstuhl des Publikums.

Natürlich handelt es sich um ein weibliches Wesen und um ein männliches. Ersteres führt den Namen Sonja, und im Hause des Papa, eines in Galizien begüterten, aber deutschen Gelmannes, fand jene Unterhaltung statt. Sonja galt als reiche Erbin, während der junge Mann, dem sie ihr Herz zugewandt hatte, Julius Eder v. G., blutarm war. Trotzdem hatte Sonja's Vater gegen die Verbindung nichts einzuwenden, und es wäre wohl längst dazu gekommen, hätte nicht das ganze Verhältnis mehr den Charakter einer warmen Freundschaft als den der Liebe gehabt. Und gerade zur Zeit, als ich in Lemberg lebte, gieng allerlei vor, was fast zu einer Trennung der beiden geführt hätte.

Eines Tages tauchte in unserer Gesellschaft ein schwarzlockiger Robold mit wahren Teufelsaugen auf — Marga von B. — ein verführerisches Geschöpfchen, dem man die Wollblutpolin auch ohne Kazabanka glaube, und trotz ihrer Versicherung, sie tanze nicht Mazurka. Daran war nun freilich nur ein Gelübde schuld — sie tanzte überhaupt nicht. Dafür aber tanzte sie eigentlich mit jedem Schritt, den sie machte, und ich kann mich nicht erinnern, daß sie je so ordnungsmäßig und würdig gegangen wäre wie ein anderes Menschenkind. Marga war kaum ein paar Tage in Lemberg, als das Unheil auch schon geschehen war: Julius stand

stattgefundene Hauptversammlung des Deutschen Volksvereins hat einstimmig folgende Entschliessung angenommen:

Die von der Deutschen Volkspartei in den Reichsrath entsandten Abgeordneten werden beauftragt, dem Willen ihrer Wähler und des gesammten deutschen Volkes in Oesterreich folgend, in der entscheidendsten Obstruktion zu verharrn, bis die Sprachenverordnungen unbedingt zurückgezogen und den Deutschen die Bürgerschaft für das Zustandekommen eines die deutsche Sprache als Staatssprache bestimmenden und die Rechte der Deutschen in Oesterreich schützenden Gesetzes gegeben ist.

Der Deutsche Volksverein erjudet die bezichtigten Abgeordneten, nach Kräften ein geeinigtes Vorgehen der deutschen Parteien — insbesondere einschließlich der um den nationalen Kampf in Oesterreich hochverdienten Gruppe Wolf-Schönerer — zu bewirken, diese deutsche Gemeinbürgerschaft jedoch in oben ausgesprochenen Sinne der Obstruktionstaktik anzustreben; der Deutsche Volksverein fordert die Abgeordneten auf, auch im Reichsrathe die die deutschen Wähler Nord- und Süd-Oesterreichs umschließenden gemeinsamen Bürgerschaften aufrecht zu erhalten; er warnt aber vor jeder Verbindung mit den aller nationalen Gesinnung baren Clericalen.

Der Deutsche Volksverein spricht sein größtes Erstaunen darüber aus, daß der parlamentarische Verband der Deutschen Volkspartei, der in den Sprachenverordnungen Badeni's gerade aus formellen Gründen eine durch die Erhebung der Ministeranklage geahndete Gesetzesverletzung erblickt hat, in den Verordnungen des Ministerpräsidenten Gautsch, für welche die formelle Frage ganz gleich lag, keinen Anlaß zur Ministeranklage fand; der Deutsche Volksverein hofft, daß wenigstens die einzelnen Mitglieder des parlamentarischen Verbandes von der Freiheit, die von Schönerer eingebrachte Ministeranklage zu unterschreiben, Gebrauch machen werden.

Der Deutsche Volksverein spricht gegenüber den Ausgleichsvorlagen der Regierung die Ueberzeugung aus, daß sie durchaus unannehmbar sind und daß ein Ausgleich mit Ungarn nur dann vom Parlamente angenommen werden darf, wenn er den gerechten Ansprüchen der diesseitigen Reichshälfte entspricht.

in Flammen und die kleine Marga schien seine Neigung auch zu erwidern. Sonja, eine stille, zarte Blondine, die immer etwas kränklich ausgesehen hatte, war damals gerade ernstlich krank geworden, und kaum genesen, erfuhr sie nicht bloß durch eine „theilnehmende Freundin“ von den Spuren, denen Julius folgte, es kam ihr auch ein Ausspruch des Arztes zu Ohren, der gesagt hatte, daß sie den Keim der Schwindsucht in sich trüge und nur bei sehr vorsichtigem Leben über das gefährliche Alter, in das sie eben getreten war, hindüber kommen würde. Diese beiden Entdeckungen hätten eine andere Natur wahrscheinlich sofort gebrochen, bei Sonja aber riefen sie nur eine Stimmung hervor, die etwas wie einen Glorionschein um das blonde Köpfchen breitete. „Gott sei Dank,“ sagte sie eines Tages zu mir, „daß ich zu einem baldigen Ende verurtheilt bin. Nun kann er seiner Liebe folgen, ohne daß ihm der Gedanke an mich Schmerz bereitet.“ Aber Julius dachte gar nicht daran, mit Sonja zu brechen. Marga hatte sein Blut entflammt, aber er liebte sie im Grunde genommen ebenso wenig wie er seine Braut liebte. Was Liebe ist, hatte er weder bei der einen noch bei der anderen kennen gelernt, und so vergaß er bei all' den berausenden Eigenschaften des kleinen Schwarzköpfchens doch das eine nicht: daß sie ebenso arm war wie er. Er jagte nicht dem Gelde des Geldes wegen nach oder in der Sehnsucht nach den Genüssen, die es gewährt. Aber er war Aristokrat

Der Deutsche Volksverein spricht der Leitung der Deutschen Volkspartei in Steiermark das vollste Vertrauen und insbesondere den Dank dafür aus, daß sie durch ihr rechtzeitiges Einschreiten ernste Gefahren, deren Anzeichen sich in den Reihen der deutschen Obstruktionsparteien bemerkbar machten, beseitigt hat.

Der Deutsche Volksverein spricht weiter dem „Graz'er Tagblatt“, dem Organ der Deutschen Volkspartei für die Alpenländer, die rückhaltlose Anerkennung und den Dank für seine zielbewußte, entscheidende Haltung und sein begeistertes Eintreten für die Wünsche und gerechten Forderungen der Deutschen in Oesterreich aus.“

Seekriegsrecht.

Angesichts des zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Spanien ausgebrochenen Krieges, der sich im Wesentlichen zu einem Seekriege gestalten wird, gewinnen die völkerrechtlichen Grundsätze und Vereinbarungen über den Seekrieg auch für die neutralen Länder ernste Bedeutung. Auch diese müssen sich auf Verletzungen und Schädigungen gefaßt machen, die durch ein entgegenkommendes Verhalten der kriegführenden Theile allerdings vermindert, aber keineswegs ganz ausgeschlossen werden können. Der Krieg zur See unterscheidet sich eben von dem zu Lande in durchgreifender Weise dadurch, daß der letztere nur auf dem Gebiete der kriegführenden Mächte stattfindet, der Seekrieg dagegen auf einem Gebiete, welches, abgesehen von den Küstengewässern, niemanden gehört, auf dem aber für alle fahrenden Nationen beständig die umfassendsten Interessen auf dem Spiele stehen. Es kann keinem der kriegführenden Theile zugemutet werden, zuzulassen, daß vom hohen Meere aus der andere Theil in seiner Kriegführung unterstützt wird. Hieraus ergibt sich, daß, auch abgesehen von dem unmittelbaren Kampfe feindlicher Kriegsflootten mit einander, kriegerische Actionen auf dem Meere vorzukommen, durch welche Schiffe neutraler Länder, ihre Besatzung, Passagiere und Ladung in Mitleidenschaft gezogen werden können.

Die „Nat. Ztg.“ beschäftigt sich an leitender Stelle mit dieser Angelegenheit. Den höchst interessanten Ausführungen sei Folgendes entnommen: Schädigungen können erfolgen zunächst durch Blockaden von Häfen der kriegführenden Parteien. Die Blockade, die Unterbrechung des Verkehrs mit feindlichen Küsten, ist ein unbestrittenes Recht der Kriegführung zur See. Schon herein kommt die durchgängige Verschiedenheit zwischen ihr und dem Landkriege zum Ausdruck, welche bezüglich des Privateigentums und des Privatverkehrs obwaltet. Das erstere wird im Landkriege von allen civilisirten Völkern principiell und auch thatsächlich nach Möglichkeit geachtet, der Privatverkehr wird thunlichst unbelästigt gelassen. Zur See dagegen hat viel länger als zu Lande der Grundsatz gegolten, daß jede Schädigung des feindlichen Landes und Volkes berechtigt sei, und davon ist vor Allem die Blockade übrig geblieben. Es ist klar, wie schwer der europäische Handel geschädigt werden könnte, wenn, von der Blockade spanischer Häfen durch amerikanische

Kriegsschiffe zu schweigen, amerikanische Häfen durch spanische Kriegsschiffe blockiert würden. Die zur See länger als zu Lande festgehaltene Ausdehnung des Krieges auf Privateigentum und Privatverkehr hat früher die Wirkung gehabt, daß Schiffe und Güter der Angehörigen des feindlichen Landes weggenommen wurden, wo immer sie sich zur See vorfanden, also Waaren auch auf neutralen Schiffen, und auf dem feindlichen Schiffe war lange Zeit auch neutrales Eigentum bedroht. Die Pariser Declaration von 1856 hat dieses Vortrecht in doppelter Hinsicht eingeschränkt: feindliches Privateigentum unter neutraler Flagge unterliegt der Wegnahme nicht mehr, und ebenso wenig neutrales Privateigentum unter feindlicher Flagge.

Wie weit die beiden kriegführenden Länder sich durch Kaperei gegenseitig schädigen werden, ist ihre Sache; bei der Unbedeutendheit der spanischen und der verhältnismäßigen Geringsfügigkeit der nordamerikanischen Kauffahrt könnte es aber leicht kommen, daß eine etwaige größere Anzahl von Kapern dem neutralen Seehandel unbedeutender würde als dem des feindlichen Landes; der Befehlshaber eines Kriegsschiffes wird das Recht ausreichen kennen; der Führer eines Kapers aber könnte leicht über neutrale Flaggen, neutrales Gut, Kriegscontrebande und dergleichen sehr verworrene Einsichten haben und dadurch der Schiffsahrt der Neutralen unnötigen Schaden zufügen. Vielleicht würden neutrale Handelschiffe, deren Besatzung stärker wäre als die eines solchen Kapers, sich denselben mit Gewalt vom Leibe halten; sowohl dadurch, als durch Beschwerden neutraler Regierungen über Ausschreitungen von Kapern könnten internationale Reibereien entstehen. Am besten wäre es daher, wenn die Union und Spanien in diesem Kriege auf die Anwendung der Kaperei verzichteten würden; keine der beiden Mächte könnte sich von ihr gegen den Feind viel versprechen, wohl aber könnten jeder von beiden aus dieser autorisierten Art der Piraterie internationale Verlegenheiten entstehen.

Politische Rundschau.

Das Pensionsrecht der Privatbeamten. Seit dem Jahre 1888 streben die Privatbeamten ein Gesetz an, durch welches, wie dies bei den Staatsbeamten der Fall ist, für ihr Alter eine Versorgung geschaffen werde. Zahllos sind die Interpellationen, welche in dieser Angelegenheit an die Regierung gestellt worden sind, zahllos die Petitionen, welche aus Privatbeamtenkreisen dem Reichsrathe eingeschickt wurden. Der Versuch, der von einer größeren Anzahl von Güterbeamten vor Jahren gemacht wurde, durch Selbsthilfe im Versicherungswege die brennende Frage zu lösen, scheiterte an dem mangelnden Versicherungszwange und der geringen Beteiligung der Privatbeamten. Hier kann nur ein Gesetz mit obligaten Einzahlungen von Seite der Beamten sowohl als deren Chefs Abhilfe bringen. Graf Badeni stellte eine solche Gesetzesvorlage, durch welche die Privatbeamten das Pensionsrecht erhalten sollen, schon für das Jahr 1896 in Aussicht. Seither wurden von der Regierung sta-

tistische Erhebungen über die Verhältnisse der Privatbeamten gepflogen und der erste Theil der Bearbeitung derselben hat unlängst die Presse verlassen. In den einleitenden Erörterungen zu den zehn Tabellen des ersten Theiles der vom Ministerium des Innern veröffentlichten „Ergebnisse“ wird mit Recht bemerkt, daß die in den eingelangten „Zählkarten“ enthaltenen Daten über die persönlichen und die Familienverhältnisse der Privatbeamten zu den diesbezüglichen Berechnungen versicherungstechnischer Natur vollkommen hinreichen. Unser Abgeordneter Dr. J. Pommer beschäftigt sich seit seinem Eintritte ins Abgeordnetenhaus mit dieser Frage. An ihn hat sich denn auch die in der so wichtigen Angelegenheit führende Privatbeamtengruppe des Ersten allg. österr. Beamtenvereines, sowie der Steiermärkische Privatbeamten-Landesverband Graz mit dem Ersuchen gewendet, er möge die Regierung durch eine gemeinsame Kundgebung von Angehörigen der verschiedenen Parteien des Abgeordnetenhauses veranlaßt werden, die versprochene Gesetzesvorlage noch in diesem Jahre einzubringen. Prof. Dr. J. Pommer hat es in Anbetracht des heftigen Kampfes, der eben zwischen Deutschen und Slaven in Oesterreich tobt, zwar abgelehnt, an Polen und Tschechen heranzutreten, hat aber eine von über hundert Unterschriften der verschiedenen deutschen Parteien des Hauses unterzeichnete diesbezügliche Anfrage, betreffend das zu schaffende Privatbeamten-Pensionsrecht, in der Parlamentssitzung vom Dienstag den 28. d. M. an die Regierung gerichtet. Öffentlich geht endlich der so berechtigte Wunsch unserer Privatbeamten in Erfüllung und dieser zahlreiche und wichtige Stand darf ohne Furcht vor Noth und Elend dem Alter und der Erwerbsunfähigkeit seiner Mitglieder entgegensehen. Es wäre diese Regelung eine der wichtigsten socialen Reformen.

Die Entscheidung des Reichsgerichtes. Das Reichsgericht hat über die Klage der von den Sitzungen der letzten Novembertage des Vorjahres ausgeschlossenen Abgeordneten zu Recht erkannt: „Die Regierung ist schuldig, den Betrag von dreißig Gulden und die Kosten binnen vierzehn Tagen bei sonstiger Execution zu bezahlen.“ In der Begründung heißt es: „Es ergibt sich aus dem Gesetze, daß die Diäten aus dem Staatschatze gezahlt werden müssen, demnach Klagen gegen die Regierung einzubringen sind, das Reichsgericht also competent zur Entscheidung in dieser Frage ist. Es ist Sache der Staatsverwaltung, sich über die Zeit der Anwesenheit der Mitglieder des Reichsrathes zu versichern und demnach die Auszahlung der Diäten vorzunehmen. Die Regierung ist überdies in Kenntniß, daß die Kläger bei der Auszahlung den Anspruch auf Mehrleistung erhoben; die Geschäftsordnung besagt, daß jeder mit Wahrscheinlichkeit versichene Abgeordnete das Recht auf Sitz und Stimme im Reichsrathe hat. Eine Abänderung dieser gesetzlichen Bestimmung ist bisher nicht erfolgt, weshalb dieser Anspruch der Kläger zu Recht besteht. Demzufolge ist dem Klagebegehren stattzugeben.“

Die Prager Deutschensehe. Die „Narodni Listy“ brachten in ihrer Sonnabendausgabe einen längeren Heftartikel, in dem es u. a. heißt: „Die

trat aus einer verarmten Familie, er hatte eine oft krankhaft sich äußernde Angst vor den Reuheiten des Lebens. Seine Natur war eigentlich der Sonja's ähnlich. Beide waren zartbesaitete Gemüther, beide bewegten sich in ruhigen, gemessenen Formen, beide machten einen stillen, etwas steifen Eindruck, keines schien einer energischeren Handlung fähig zu sein. Brave, gefittete Menschen, die von den Abgründen des Daseins nichts kennen lernten.

Und so zog sich auch Julius rechtzeitig wieder von Marga zurück, und wenige Wochen nach Sonja's Genesung wohnten wir der Hochzeit unseres Freundes mit der sanften Blondine bei. Erst nach Jahren erfuhr ich, daß die in ihrer blaffen Zartheit während schöne Braut mit dem Gedanken vor den Altar getreten war: „vielleicht morgen schon, vielleicht übermorgen, oder doch in wenigen Wochen bin ich todt.“ Sie wußte, daß ihre Mitgift bei Julius den Ausschlag gegeben hatte, sie war überzeugt davon, daß er Marga liebte, aber sie wollte noch das Glück kennen lernen, indem sie ihn glücklich machte. In ein paar Tagen würde sie sterben, und dann war er reich und konnte ohne Sorge seine Marga zur Frau machen.

Ungefähr zwei Jahre später schritt an einem schönen windstillen Februartage unter den Spaziergängern der Promenade des Anglais in Nizza ein elegantes Paar dahin, das Menschenbeobachtern gewiß zu denken gegeben hätte. Die beiden gingen wie Fremde nebeneinander — nur, wenn sich Be-

kannte näherten, sprachen sie ein paar Worte, wobei ein conventionelles Lächeln über die ernstesten Gesichter huschte. Uebrigens waren diese Gesichter weniger was man gewöhnlich ernst nennt, als vielmehr von einer düsteren, unheimlichen Leidenschaft belebt. Hauptsächlich die Dame, eine Blondine, die körperlich wie eine eben erst aufgeblühte Rose erschien, verrieth dieses heimliche, haßartige Feuer, was ihr freilich einen besonderen Reiz verlieh. Ueber seine, sanft geformte, blonde Gesichtsbreite dieses wilde, flackernde Glühen der Augen, dieses Zittern der Nasenflügel, dieses hochmüthige, heftige Emporziehen der Oberlippe stets einen dämonischen Zauber.

Als man sich dem Magnan-Platz genähert hatte, suchte plötzlich die Dame zusammen und es schien, als ob sie sagen wollte: „Natürlich bei dem ersten Ausgange müssen wir ihnen auch begegnen.“ Hinter einer Palmengruppe waren zwei weibliche Personen hervorgetreten — eine alte und eine junge — und die letztere stürzte jetzt auf das Paar zu. „Guten Tag Sonja... guten Tag Julius... wie geht es Euch? Mir... o mir geht es gut. Nicht war Mama? Ich bin nämlich Braut. Graf M. ist mein Verlobter. Ihr kennt ihn nicht? Ein reizender Mensch! Wir sind aber auch wie die Tauben. Nicht war Mama? In vier Wochen heiraten wir — in Wien. Na — und Ihr? Ach Ihr zwei lieben Narren, wie mich das freut, Euch getroffen zu haben! Wir müssen heute zusammen

boot fahren. Ich fahre noch immer so gern auf dem Wasser, Julius. Sie haben doch das Rudern nicht vergessen? Wissen Sie noch — in Lemberg — auf dem Kontzstyeiche? Ach ja — Mama — richtig — Ihr kennt Euch gar nicht — wo habe ich denn meinen Kopf! Aber wenn man so glücklich ist! Das hier, Mama, ist Herr Julius Obler von G. und hier sein Frauchen — was Du aber dich geworden bist, Sonja! Und schön! Ach Ihr lieben, lieben Narren, wie ich mich freue!“

So sprudelte sie weiter... und den ganzen Weg bis zum Hafenplatz der Rähne trug sie allein die Kosten der Unterhaltung. Dann wurde ein Boot gemietet... Julius und Sonja mußten trotz ihrer anfänglichen Weigerung mit... und dann gieng es eben so munter hinaus in die blaue Fluth, in den herrlichen Morgen. Nur daß Marga's Munterkeit weder Julius noch Sonja aufheiterte. Sonja schien sogar noch düsterer zu werden, und wie sie später gestand, war ihr einziger Gedanke während der Fahrt: „wenn das Boot jetzt umkippt — wenn wir ins Wasser fallen — wird Julius mich retten, oder wird er Marga retten?“

Sie liebte ihn eben. An seiner Seite hatte ein neues Leben für sie begonnen. Etwas war anders geworden in ihren Adern, in ihren Nerven, und bei jedem seiner Ruffe empfand sie neue, stärkere, Wonnen, die Süßigkeit zu leben und den Wunsch, so weiter zu leben! Seine Nähe ward ihr von Tag zu Tag mehr Bedürfnis, sie sehnte sich bei

letzten Spuren des Deutschtums müssen aus den Straßen Prags verschwinden. Was bis jetzt ge-
sehen ist, das ist nur der Anfang. Jeder muß
seine Pflicht thun; das muß man von Person zu
Person, von Haus zu Haus, von Laden zu Laden
bejagen u. s. w.“ Die Folgen dieser Aufreizung
machten sich Sonntag sofort bemerkbar. Gegen
11 Uhr vormittags zog eine etwa 200 Mann starke
Rote singend und lachend über den Wenzelsplatz
in die Stefansgasse, woselbst die Fenster der
in die Scharaffia-Restaurations zertrümmert wurden. Die
Fenster wurden sofort zum Schutze der deutschen
Gäste mit einer Bretterverhüllung versehen. An
verschiedenen Punkten der Stadt, insbesondere in
der Nähe der Weinberge, wurden um die Mittags-
stunde mehrere deutsche Studenten von tschechischen
Burschen überfallen, beschimpft und thätlich miß-
handelt. In der Nacht von Sonntag auf Montag
wurden auf dem Nachhausewege drei Beamte, weil
sie auf der Straße deutsch sprachen, von Tschechen
überfallen und mißhandelt. Einer der Deutschen
erhielt fünf Messerschläge. Die Thäter entkamen.

Abg. Kaiser über den Tschechen Podlipny.
Am Mittwoch sagte Abg. Kaiser im Abgeordneten-
hause: „Die deutsche Bevölkerung könne sich darauf
berufen, daß trotz aller Provocationen gegen sie
die Straßendemonstrationen fast überall sich voll-
kommen im Rahmen des Gesetzes bewegten, während
in Prag sich jene Schandthaten ereigneten, die sie
nie von ihrem Volke werden wegwaschen können.
Kranke Kinder hat man in Prag aus den Spitälen
auf die Gasse geschleppt: für diese Rohheiten, für
diese Bestialitäten haben die Deutschen kein Ver-
ständnis. (Lebhafte Beifall links.) Mit Entrüstung
mußte man es sehen, daß die derzeitige Regierung
den Oberanführer dieser Gewaltthätigkeiten zur
Audienz des Kaisers vorließ. (Lebhafte Beifall und
Händeklatschen links.) Jeder Abgeordnete, jeder
deutsche Mann, ja jedes deutsche Kind muß empört
sein, wenn man sieht, daß ein solcher Mann noch
vor die höchste Stelle kommen kann, nach alledem,
was er gethan hat. (Abg. Weichla: „Und seinen
Sohn läßt man frei herumlaufen, nach dem, was
er in Prag gethan hat! Mit dem Revolver in der
Hand hat man ihn gesehen.“) In den Zeitungen
ist gestanden, daß der Kaiser bei dem Delegations-
empfang zu Abgeordneten der jungtschechischen
Partei gesagt habe: An alledem ist Ihr Bürger-
meister schuld. (Rufe: Hört! Hört!) Ich berufe mich
auf dieses kaiserliche Wort und sage: Wie konnte
das deutsche Volk so beleidigt werden, daß man
nach diesen Uebelthaten Podlipny noch als Bürger-
meister berücksichtigt?

Die einflussigen Erdemokraten, die Jung-
tschen laufen bereits der Hofgunst nach, wie nur
je unsere Liberalen in ihren schlechtesten Zeiten.
Von Dr. Kailz wird gemeldet, daß er an der
nächster Tage staufindenden Posttag teilnehmen
wird, und nun hat auch Dr. Podlipny, der an
seinem alten Parteigenossen Kailz ein maßgebliches
Borbild hat, sich an der Spitze einer Abordnung
nach Wien begeben, um dort zu erwirken, daß in
Prag ein Erzherzog ständig residire. Diese Bitte
soll auch erfüllt worden sein, und so dürfte der Ehr-
ständig danach, daß seine Hände ihr Haar streckten,
daß er zu ihr sprach, wenn auch von gleichgiltigen
Dingen, daß er sie nur anblickte — wenigstens
anblickte! Sie dachte nicht mehr an den Tod, sie
war plötzlich Egoistin geworden, sie wollte, daß er
sie liebte, wie er Marga geliebt hatte. Und es
schien, als ob ihr Wunsch in Erfüllung gehen sollte.
Es gab Stunden in diesem Leben, wie sie schöner
nicht sein konnten. Und doch hatte Sonja die Em-
pfindung, daß er ihr mit jedem Tage noch theurer
wurde, daß diese Stunden immer noch süßer wurden.
Er aber schien mit der Zeit wieder zu erkalten. Er
war oft seltsam zerstreut. Während ihr der Spiegel
sagte, daß sie jetzt erst schön geworden, schien sein
Interesse an ihr abzunehmen. War die Laune
vorüber, und war es doch Marga, die er liebte?
Sie fieng an, mit hinterlistigen Fragen in seiner
Seele zu wühlen, und diese Fragen verletzten ihn,
weil er sie nicht verstand. Er dachte gar nicht
mehr an Marga, er liebte seine Frau, aber er
sah, daß sie anders wurde, und das Mißtrauen
regte sich, eine dumpfe, qualvolle Angst. In dem
harmlosen, stillen, gütigen Kinde war ein geheimnis-
voller Dämon erwacht. Was wollte sie mit diesen
sonderbaren Fragen? Was bedeutete dieses Flackern,
Unehrlische in ihren Augen? Genügte er ihr nicht
mehr? Diese Fragen deuteten auf eine erwachte
Neugierde nach Geheimnissen der Männerseele, die
ihn erschrecken mußte. Und dazu diese Coquette,
dieses Vernünftige, sich schön zu machen, diese Freude,
wenn sie gefiel . . . alles das bei einer Frau, die

geiz des Dr. Podlipny befriedigt werden, nicht nur
beim Statthalter Dr. Coudenhove, sondern auch an
einer erzherzoglichen Tafel von Zeit zu Zeit zu
sigen. Was diese Action sonst noch für einen Zweck
haben könnte, werden wir ja bald sehen.

Das Judenthum und der Adel. Die General-
versammlung des Wiener Adels-Casinos hat am
15. d. M. mit geringer Mehrheit beschlossen, das
Casino zu verkaufen. Erzieher sind die Juden
Brüder R. von Guitmann, befamlich Kohlen-
millionäre. Sie hatten mit 400.000 fl. das höchste
Angebot gemacht. Einige Hochadelige, wie Fürst
Karl Paar, Graf Johann Harrach und Graf Dom-
Harbegg, haben ihre Aemter als Ausschussmitglieder
des Casinos bereits niedergelegt. — Wir haben es
wahrlich weit gebracht in Oesterreich! Heute sind
die Juden die Gebieter, weil sie das Geld zu-
sammengescharrt und zusammengekauert haben, und
es wird nicht lange dauern, so werden die arischen
Bewohner unseres Vaterlandes an die Thüren der
Judenthümle betteln gehen müssen.

Erhöhung der Verzehrungssteuern. In den
Ausgleichsvorlagen, welche Mittwoch dem Abge-
ordnetenhaus vorgelegt wurden, beantragt die Re-
gierung die Erhöhung der Steuern auf Branntwein,
Bier, Zucker und Petroleum in folgender Höhe:
Die Branntweinsteuererhebung, die gegenwärtig 35 fl.
für den contingierten und 45 fl. für den nicht
contingierten Spiritus beträgt, soll um 15 fl. er-
höht werden. Der auf Eisleihen entfallende
Anteil an dem gleichbleibenden Gesamtcontingent
wird um nahezu 29.000 Hectoliter erhöht. Für die
landwirtschaftlichen Brennereien sind zahlreiche Be-
günstigungen vorgezogen. Der Biersteuer-Gesetz-
wurf räumt in Bedachtnahme auf die ungleiche
Stellung, welche die an Zahl fortwährend zurück-
gehenden kleinen Brauereien gegenüber den großen
einnehmen, den kleinen Unternehmungen in Form
eines Steuernachlasses eine namhafte Begünstigung
ein. Es soll nämlich Brauereien, welche in einer
Betriebsperiode nicht mehr als 2000 Hectoliter
Bierwürze erzeugen, ein 15prozentiger, jenen, welche
nicht mehr als 5000 Hectoliter erzeugen, ein 10pro-
zentiger, endlich den nicht mehr als 15.000 Hecto-
liter erzeugenden Brauereien ein 5prozentiger Nach-
laß an der Biersteuer für die betreffende Betriebs-
periode gewährt werden. Die Biersteuer soll von
167 Kreuzer per Hectoliter und Saccharometergrad
auf 25 Kreuzer erhöht werden. Die Zuckersteuer
soll von 13 fl. für den Metercentner auf 19 fl.
erhöht werden. Die Maximalsumme der Ausfuhr-
Bonification soll auch künftig 9 Millionen Gulden
betragen. Für die Aufstellung des Rückerlasses der
von den Zuckerfabrikanten über diese Maximal-
summe hinaus bezogenen Ausfuhrprämien wird ein
neues Vertheilungsprinzip geschaffen, wonach die
großen Fabrikanten mehr, die kleineren weniger zu
ersehen haben werden. Die für Bier, Branntwein,
Zucker und Mineralöl eingehobenen Consumsteuern
sollen jenen Ländergebieten des gemeinsamen Zoll-
gebietes zustießen, in welchen diese Gegenstände thät-
sächlich consumirt werden. Schließlich soll der gegen-
wärtig mit 2 fl. und 2 fl. 40 kr. per Kilogramm
festgesetzte Zoll für Mineralöl auf 3 fl. 50 kr. er-

früher fast nie nach dem Spiegel gesehen hatte!
Minutenlang wurde dieses Quälen wohl wieder
in einer zärtlichen Umarmung vergessen, aber dann
wurde es stets nur schlimmer und schlimmer. Sie
liebten einander von Tag zu Tag mehr, und von
Tag zu Tag mehr wurde ihre Liebe nagende,
brennende, ziellose Eifersucht.

Nun hatte Sonja's Eifersucht wieder ein Ziel
— Marga. Freilich war Marga verlobt . . .
aber er, er liebte sie wohl nur noch mehr . . .
wie sehr er sich auch verstellte. Wenn sie doch alle
zusammen in's Wasser gefallen wären! Er hätte
sicher Marga gerettet. Oder wenn . . . Sie mußte
ihm eine Falle stellen. Ihm und Marga! Aber
wie? Vielleicht spielte dieses Mädchen nur eine
Komödie! Vielleicht war alles abgetarnt, um sie
zu täuschen! Sonderbar, daß dieser Graf, mit
dem Margo verlobt sein wollte, immer noch nicht
kam. Er hatte in Monte Carlo zu thun. Wie
können Verlobte drei Tage lang einander so nahe
leben, ohne sich zu besuchen? Und was kann man
in Monte Carlo zu thun haben! Wenn der Graf
ein Spieler war, wie konnte Marga so ruhig sein?
Einen Boten hinüberschicken, ob im Grand Hotel
Victoria wirklich ein Graf M. wohnte, war dieser
Graf M. dann auch der Bräutigam Marga's? Es
blieb nur ein Weg, Gewißheit zu erlangen —
Sonja mußte selbst hinüber nach Monte Carlo.
Und wenn Julius sie betrog, dann . . . dann . . .
Sie biß sich in die Lippen, daß das Blut herab-
floß. Sie fühlte, daß sie zu Allem fähig war . . .

höht werden, was als eine Förderung des Schutzes
der inländischen Kohlen-Produktion bezeichnet
wird.

Im spanisch-amerikanischen Kriege ist es zu
bemerkenswerthen Ereignissen noch nicht gekommen.
Es wird auf beiden Seiten lustig fortgekapert, was
allerdings riesige Preissteigerungen auf dem Welt-
markte zur Folge hat. Der Entscheidungskampf
dürfte demnächst in den Gewässern zwischen Key
West und Havana ausgefochten werden. Im
Congresse zu Washington erklärte Senator Butler,
daß die Panzerung der meisten amerikanischen
Kriegsschiffe unzureichend sei. Die Regierungen der
meisten Staaten, welche transatlantische Interessen
haben, haben ihre Neutralität bereits erklärt.

Tagesneuigkeiten.

König Albert von Sachsen vollendete am
Samstag sein siebenzigstes Lebensjahr und beging
gleichzeitig das Fest des 25jährigen Regierungsjubiläums.
Mit Stolz und Ehrfurcht begrüßt das
Sachsenvolk in König Albert nicht nur den ge-
liebten, mit Kraft und Weisheit seines Amtes
waltenden Herrscher des Landes, sondern auch den
einzigsten noch lebenden Heerführer aus Deutschlands
großer Zeit, den einzigen Ritter des Großkreuzes
vom eisernen Kreuz, den sieggetrönten Feldmarschall,
der mitgetreten und mitgerungen zu Deutschlands
Ruhm auf dem Felde der Ehre. Am 17. Februar
1847 begann Prinz Albert seine militärische Dienst-
thätigkeit als Hauptmann und Batterieführer im Fuß-
Artillerie-Regiment. Schon nach zwei Jahren ver-
diente er sich die Sporen vor dem Feind. Bei der
Erkürmung der Düppler Schanzen am 13. April 1849
war es, wo der dem Stabe des Generals von
Prittwitz zugetheilte Prinz für Schleswig-Holsteins
gutes Recht stritt. Die große militärische Be-
gabung führte den dienstfertigen Prinzen rasch auf-
wärts. 1850 wurde er Commandeur einer
Infanterie-Brigade, 1852 Commandeur der 1. In-
fanterie-Division und 1853 Commandeur der ge-
samten Infanterie. Nach dem Prager Frieden
setzte Kronprinz Albert sodann als commandierender
General des 12. sächsischen Armee-corps alle seine
Kräfte daran, um die sächsischen Truppen nach
preussischem Muster zu bilden und zu vervoll-
kommen. Als französischer Liebermuth Deutschlands
an den Rhein rief, da konnte Kronprinz Albert
als erprobter Führer mit Hoffnung und Zuversicht
ins Feld ziehen. In der blutigen Schlacht von
Gravelotte-St. Privat gelang es dem sächsischen
Corps, nach furchtbarem Kampfe und unter schweren
Verlusten, St. Privat, den Schlüssel der feindlichen
Stellung, dem Feinde zu entreißen und den Sieg
an die deutschen Fahnen zu heften. In glänzender
Weise löste Kronprinz Albert sodann als Führer
der Maas-Armee die ihm gewordene Aufgabe, die
III. Armee gegen die Truppen Mac Mahon's zu
unterstützen und Mac Mahon fangen zu helfen.
Bei Beaumont am 30. August wurden die ihm
entgegengetretenen Abtheilungen der Armee Mac
Mahon's zurückgeworfen. Nach dem Siege bei
Sedan, wo die Maas-Armee neue Lorbeeren erntete,

So wurde der nächste Morgen zur Fahrt nach
Toulon bestimmt. Nachdem sie Abschied von ihm
genommen hatte, blieb sie in ihrem Zimmer außer
sich vor Erregung. Sie war kaum im Stande,
ihre Toilette zu beenden. Eine Stunde lang
corrigierte sie immer wieder, dann schien es ihr
endlich, als sähe sie einigermaßen vernünftig aus.
Nun war es aber auch höchste Zeit zum Zuge nach
Monte Carlo. Nur die Navaja noch, das spanische
Dolchmesser, das sie in Barcelona gekauft hatten.
Die Navaja! Wie ihre Brust sich hob, wie ihre
Züge sich verzerrten! Und jetzt fort — fort!

Als sie auf den Perron trat, legte sie plötzlich
eine Hand wie Eisen auf ihre Schulter. Dann
glitt diese Hand hinab, faßte ihren Arm und zog
sie weiter. Das Gesicht ihres Mannes sah so
fürchterlich aus, daß sie ihm wie gelähmt, ohne
einen Versuch des Widerstandes, folgte.

Draußen in den Parkanlagen, als sie allein
waren, blieb er stehen, und sie hörte seine entsetzlich
veränderte Stimme:

„Du betrügst mich. Mit wem?“

Nun verstand sie ihn. Ein Fiebersehauer
überlief sie, und während ihr die Thränen aus den
Augen strömten, flog eine Bonnelächeln ohne
Gleichen über ihre Züge.

„Du willst mich tödten?“ jubelte sie.

„Dich und ihn!“ leuchtete er, den Revolver
aus der Tasche ziehend.

„O Du Narr! ich liebe ja nur Dich! Und
du — Du liebst mich wirklich? Du liebst nicht

gieng es vorwärts nach Paris. Kronprinz Albert erhielt hier den Oberbefehl über den nördlichen Theil der Einschließungsstruppen und trat auch hier als umsichtiger, thatkräftiger Feldherr hervor. Als äußere Anerkennung für die großen Verdienste des Prinzen im Feldzug wurde ihm noch im Juli des Kriegsjahres aus der Hand Kaiser Wilhelm's der Feldmarschallsstab zu Theil. Am 29. October 1873 bestieg Kronprinz Albert nach dem Tode König Johann's den Thron seiner Väter. Erprobt im Felde, bewährte sich König Albert auch im Frieden als ein mit den höchsten Herrschertugenden ausgestatteter Regent, der das ihm anvertraute Wohl seines Volkes jederzeit mit bewundernswerther Pflichttreue, Energie und Weisheit zu fördern bestrebt war. An dem friedlichen Ausbau des jungen Reiches ist König Albert ein unermüdlicher Mitarbeiter gewesen. Als Landesvater wie als deutscher Reichsfürst ist er in der Reihe der Bundesfürsten des neuen Deutschen Reiches eine der edelsten, besten, verehrungswürdigsten Gestalten. In Dankbarkeit bringt nicht nur das sächsische, sondern das ganze deutsche Volk König Albert in diesen Jubeltagen die innigsten Glückwünsche dar.

Der steiermärkische Gastwirtheverband theilt uns mit, daß der nächste Verbandstag am 24. Mai d. J. in Leoben stattfindet und ist die Verbandsleitung im Einvernehmen mit der Genossenschaftsvorstellung in Leoben bemüht, denselben den vorausgegangenen würdig anzuehnen. Die Feststellung der Tagesordnung und des Festprogrammes bleibt einer späteren Zeit vorbehalten und werden die bezüglichen Einladungen an die Genossenschaften und Mitglieder ergehen. An diesem Tage werden wie bisher die gast- und schankgewerblichen Schwestern der Mitglieder, welche mindestens 5 Jahre ununterbrochen an ein und demselben Dienorte beschäftigt sind, mit Anerkennungsdiplomen und jene, welche eine Dienstzeit von mindestens 10 Jahren nachweisen, mit silbernen Medaillen ausgezeichnet. Die p. t. Mitglieder wollen die Prämierungsanträge bis längstens 5. Mai d. J. an die Verbandsvorstellung leiten, da spätere Ansuchen nicht mehr berücksichtigt werden könnten.

Thier- und Vogelschutzcongr.: Für den vom 5. bis 9. August d. J. durch den Bund der Vogel-freunde in Graz abzuhaltenden Thier- und Vogelschutzcongr. sind nunmehr bereits 400 Anmeldungen eingelaufen. Die Ackerbauministerien zu Rom, Haag und London und das schweizerische Departement des Innern haben der Bundesleitung mitgeteilt, daß sie den Congr. Verhandlungen reges Interesse entgegenbringen und wünschen, über den Verlauf und die Beschlüsse des Congr. eingehend unterrichtet zu werden.

Glücklicher Christoph Columbus! Wie die ultramontane Presse mittheilt, kann der etwas ins Stock gerathene Seligsprechungsproceß des Entdeckers Amerikas nun wieder aufgenommen werden, nachdem die Beweisurkunde für die kirchliche Ehegiltigkeit des Columbus mit seiner Gattin Palastretta Moins jetzt aufgefunden worden ist.

Ein Erzbischof als Steuerdefraudant ist auch eine Erscheinung für die siecle. Wie die „Ostdeutsche Rundschau“ und die „Egerer Zeitung“ mitzutheilen wissen, erklärte der Erzbischof Dr. Kohn von Olmütz,

Marga? Ich wollte nach Monte Carlo, um mich zu überzeugen — ich wollte den Grafen aussuchen! Und wenn Ihr Komödie spieltet . . . dann . . .“

Sie zog die Navaja hervor und hielt ihm das blinkende Messer unter die Augen. „Ich hätte Dich getödtet, und sie und mich!“

Dann ließ sie das Eisen fallen und schlang ihre Arme um ihn. Und er hob seine Hände, nahm ihren Kopf, ohne auf den schönen Pariser Gut zu achten, und so standen sie unter den hohen Oleanderbüschen, während der Zug nach Monte Carlo vorüber rollte, und küßten sich und küßten sich wieder.

„Also Mörder wären wir beide geworden, sinnlose grausame Mörder,“ schloß Sonja ihre Erzählung. „Ist nicht die Liebe das Schrecklichste, was es giebt?“

„Aber auch das Süßeste!“ fügte Julius hinzu. Und Sonja nickte lebhaft.

„Ja — das Süßeste. Das Schrecklichste und doch das Süßeste! Das Schrecklichste und das Süßeste, Julius — das Süßeste!“

Jetzt sind die Weiden zusammen 80 Jahre alt, sie haben einen Sohn, der Cadett ist, und eine Tochter, die bereits Doctor medicinae werden will, aber ihre Ansicht über die Liebe ist noch immer dieselbe. Möge der Leser entscheiden — ich wasche meine Hände in Unschuld . . .

dessen Einkommen mindestens jährlich 300.000 fl. beträgt, er habe nur 115.000 fl. jährliches Einkommen. Die Steuerbehörde in Olmütz schickte ihm darauf seine Einkommensteuererklärung ohne eine Bemerkung zurück. Es ist aber auch ein Unrecht von einem Bischof überhaupt Steuern zu verlangen, denn nach dem ultramontanen System sind alle Güter geistlicher Personen von allen Steuern befreit und der Jesuit von Hammerstein erklärt: „Die Geistlichen können nicht wie die übrigen Menschen zu öffentlichen Abgaben gezwungen werden.“ Von diesem Standpunkt aus hat also der Erzbischof von Olmütz schon genug Entgegenkommen gezeigt, indem er wenigstens die Hälfte seines Einkommens versteuern lassen wollte.

Tobtsuchtsanfall eines Untersuchungsgefänglings. Im Wiener Landesgerichtsgebäude ereignete sich vor kurzer Zeit ein aufregender Vorfall. Der Häftling Leop. Zeisel, der wegen eines Taschendiebstahls in Untersuchung ist, wurde bei einer Einvernahme durch den Untersuchungsrichter plötzlich von Tobtsucht befallen. Zehn den Gangdienst versiehende Sträflinge vermochten ihn nicht zu bändigen, da Zeisel mit der Hand vier Mann zu Boden warf. Erst der Fußstapfen, die allarmiert wurde, gelang es, den Mann zu überwältigen und ins Inquisitionshospital zu bringen, wo sich sein Zustand gebessert hat.

Das Aschantikind. Einem Wiener Gerichtshofe lag dieser Tage die Verhandlung über einen äußerst humorvollen Fall vor. Die Juliane Mazarowits stand wegen der Verbreitung eines Gerüchtes vor Gericht, wonach die erst ein Jahr verheiratete Tischlermeisterin H. ein schwarzes Kind, den reinen Aschanti, bekommen und dasselbe zum Zwecke der Verführung der Schande umgebracht habe. Die Frau Tischlermeisterin erfuhr nicht lange darauf von der „Räubergeschichte“ und klagte die Urheberin der Gerüchte Frau Mazarowits wegen Ehrenbeleidigung. Kürzlich fand vor dem Bezirksgericht Josefstadt die Verhandlung statt. Die Angeklagte behauptete, sie habe die „Geschichte beim — Brantweinere“ als ganz sicher erzählen gehört. Sie bereue und sei zur Abbitte bereit. Sie wurde zu 20 fl. Geldstrafe verurtheilt.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ in Antwerpen. Der Postdampfer „Weserland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 20. April wohlbehalten in New-York angekommen.

Aus Stadt und Land.

Todesfall. Sonntag, den 24. d. M. ist in Mann Fräulein Laura P r i e g e r im Alter von 77 Jahren nach langer Krankheit gestorben und am Dienstag unter großer Theilnahme und Anteilnahme zur letzten Ruhe befristet worden.

Festvorstellung zu Gunsten des Deutschen Hauses. Am 7. Mai veranstaltet der Cillier Casinoverein eine Vorstellung im hiesigen Stadttheater, deren Reinertrag dem Grundstocke zur Erbauung des Deutschen Hauses zugeführt werden soll. Das Programm, dessen Einzelheiten wir in der nächsten Nummer mittheilen werden, enthält musikalische, gesungliche und declamatorische Vorträge und die Vorführung von hochinteressanten Projectionsbildern mit den neuesten Apparaten. Mit Rücksicht auf den nationalen Charakter des Abends kann wohl auf ein ausverkauftes Haus sicher gerechnet werden.

Parthemuskeln. Mit 1. Mai beginnen die Parthemuskeln u. zw. findet diesen Tag die erste Parthemusik von 7—8 Uhr morgens, sonst jeden Sonntag von 11—12 Uhr vormittags und Donnerstag von 6—7 Uhr abends statt. Bei ungünstiger Witterung am Donnerstag, findet die Parthemusik am Freitag statt. Fällt auf einen Donnerstag ein Feiertag, so spielt die Musikvereinskapelle von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Freischießen der Bürgerlichen Schützen-gesellschaft in Cilli. Der Erfolg des von der neu ins Leben gerufenen Bürgerlichen Schützengesellschaft in Cilli veranstalteten ersten Freischießens ist ein über alles Erwarten günstiger zu nennen. Am letzten Schießtage des Freischießens wurden 965, an allen drei Tagen zusammen 2530 Schüsse abgegeben, ein Beweis, wie lebhaft sich die Preisbewerbung gestaltet. Auf der S a u p t s c h e i b e (vierfreisig) errangen für die besten Ziesschüsse: den 1. Preis 20 Kronen Herr Anton Semtschnigg-Cilli; 2. Preis 15 Kronen Herr Dr. Heinrich Langer-Schloß Lemberg; 3. Preis 10 Kronen Herr Baumeister Higersperger-Cilli; 4. Preis 8 Kronen Herr Franz Vollgruber-Cilli; 5. Preis 6 Kronen Herr Carl Janitsch-Cilli; 6. Preis 4 Kronen Herr Dr. Wilhelm Goltzsch-Cilli; 7. Preis 3 Kronen Herr Sam. Payer-Cilli; 8. Preis 2 Kronen Herr J. Malenchegg-Cilli. Für die meisten Punkte in je 10 Schüssen auf der zwölfschüssigen Ziesschuß-Serien: 1. Preis, 10 Kronen,

für 79 Punkte: Herr Dr. Heinrich Langer-Schloß Lemberg; 2. Preis, 8 Kronen, für 74 Punkte: Herr Albert Dommes-Schloß Scheuern; 3. Preis, 6 Kronen, für 64 Punkte: Herr Gerichtssecretär A. Marthl-Cilli; 4. Preis, 5 Kronen, für 63 Punkte: Herr Jacob Duscher-Steinbrück; 5. Preis, 4 Kronen, für 62 Punkte: Herr Dr. Wilhelm Goltzsch-Cilli; 6. Preis, 3 Kronen, für 62 Punkte: Herr Hubert Skalaf d. J.-Steinbrück; 7. Preis, 2 Kronen, für 59 Punkte: Herr Adolf Diehl-Cilli; 8. Preis, 1 Krone, für 58 Punkte: Herr Franz Vollgruber-Cilli. Das nächste Freischießen ist geplant für 19. Mai (Feiertag), 22. Mai (Sonntag) mit Schlußschießen am Pfingstmontag den 30. Mai.

Das Fremdenverkehrs-Comité der Stadt Cilli theilt mit, daß es wünschenswerth ist, sämtliche für Sommerfrischler zur Verfügung stehenden Privatwohnungen sogleich bei den Auskunftsstellen (Stadtamt, Buchhandlung Rasch, Café Mercur) anzumelden; jede Vermietung einer solchen Wohnung ist bei der betreffenden Auskunftsstelle zur Erleichterung der Evidenzhaltung anzuzeigen. Für jede Anmeldung einer zur vermietenden Privatwohnung ist eine Gebühr zu entrichten, welche 25 kr. beträgt, wenn nur ein Zimmer angemeldet wird, sonst 50 kr. Diese Gebühr ist zur theilweisen Deckung der Selbstkosten des Comité's bestimmt.

Bildungsunterricht für ästhetische Gymnastik, Tanzkunst und Anstandslehre. Professor der Tanzkunst Herr Eduard Eichler, welcher, wie wir bereits berichteten, Samstag den 30. April in unserer Stadt eintrifft, um die Lehrcurse für Tanzkunst und Anstandslehre wieder zu beginnen, wird die Einschreibungen zu diesen Curfen Samstag zwischen 11 und 12 Uhr vormittags und nachmittags vor Beginn des Unterrichtes von 4—¹/₂ Uhr im großen Casinoaale entgegennehmen.

Deutsche Gemüthlichkeit. Es ist manchem Menschen gegeben, offenkundige Wahrheit aus der Welt „berichten“ zu wollen. Dies erfieht man aus folgender Zuschrift: An die geehrte Redaction der „Deutschen Wacht“ in Cilli. Auf Grund des § 19 des Pressgesetzes wird die geehrte Redaction der „Deutschen Wacht“ vom Gefehtigen ersucht, in Bezug auf den unter „Aus Stadt und Land“ gebrachten Artikel „Deutsche Gemüthlichkeit“ vom 14. April l. J. Blatt Nr. 30 im nächsten Blatte Folgendes zu berichten: Es ist unwar, daß ich mich für die Clericale neben dem uneroemeidlichen geistlichen Heerbanm eingefest habe, auch ist unwar, daß ich von der Cillier deutschen Gemüthlichkeit lebe. Achtungsvoll Martin Stojan, Tischlermeister, Luchern, am 20. April 1898. — Die hier „berichtigten“ Thatfachen sind so allgemein bekannt, daß sie uns jeder weiteren Bemerkung zu den besprochenen Unwahrscheinlichkeiten des Tischlers Stojan erheben. Solchen Leuten gegenüber muß ganz einfach die geschäftliche Gemüthlichkeit aufgegeben werden.

Grasskverpachtung. Am 24. Mai 1898, um 10 Uhr vormittags findet bei der k. k. Finanz-Bezirksdirection in Warburg die Concurrerzverpachtung wegen Niederbesetzung der Tabaktrafik in Cilli S.-Nr. 16 statt.

Aus Pelsbach. Am letzten Freitag verließ unseren Ort der hiesige Kaplan Saloven, welcher nach Schilttern überfetzt wurde, aber nicht über eigenes Ansuchen. Der Genannte war vor einigen Jahren in St. Marcin stationiert, allwo er auf die Thüre seiner Wohnung die Aufschrift anbringen ließ: Psom in nemourjem je vhad prepovedan (zu deutsch: Hund und Deutscher ist der Eintritt verboten). Der Genannte war es auch, der von seinem Amtsgenossen in St. Kunigund im Vorjahre in einem hiesigen Gasthause wegen der Nichte des Pfarers in Streit gerieth und von ihm durchgeprügelt wurde. Hier hatte Saloven keine Freunde, sondern nur einige Freundinnen, welche letztere ihm auch einige Thränen nachweinten. Die Reitschacher würden sich das Schiefen gegen den Hagle erpart haben, wenn der Kaplan nicht überfetzt worden wäre, denn er pflegte zu sagen: So lange ich hier bleibe, wird es in der Pfarre nicht hageln.

Storé. Am Sonntag den 1. Mai l. J. veranstaltet die Schüller- und Dilettantenkapelle von Storé als Maifeier ein Gartenconcert im Capgarten des Herrn Ph. Vofoschegg in Storé in der Zeit von drei bis sechs Uhr nachmittags u. zw. nur bei schöner Witterung. Eintritt per Person 20 kr. Der Reinertrag ist zur Anschaffung von Musikalien und Musikinstrumenten bestimmt. Separate Einladungen werden nicht ausgegeben.

Drahenburg. Der „Gospodar“ läßt sich von seinem treuen Correspondenten von hier berichten, daß ein hiesiger Herr am Charlamstag abends einen Rostbraten gegessen! Schrecklich! Kein Hund, geschweige denn ein Mensch esse an einem solchen

Tage Fleisch! Deshalb laufen auch seit diesem so denkwürdigen Tage alle Hunde diesem Herrn nach, sobald er über den Platz geht! So und in ähnlicher bubenhafte ungezogener Weise wird über dieses denkwürdige, welterschütternde Ereignis losgezogen; daß aber die nächste Woche darauf, am Freitag, also auch einem Samstag, ein hiesiger Wirth in Hörberg mit einer Wittfrau, welche bereits Großmutter ist, spät Abends in einer Harpe überrascht und von dem Sohne dieser Frau, sowie seinen zwei Freunden mit Knütteln furchtbar durchgeprügelt wurde, so zwar, daß er, auf allen Vieren kriechend, kaum seinen vor der Harpe stehenden Wagen erreichen und sich so vor weiterer Mißhandlung durch schleuniges Abfahren retten konnte: von dieser Abenteuer und Ereignissen erfährt natürlich der gute „Gospodar“ nichts, ist ja doch der Mann ein Bufenfreund und Vertrauter des hiesigen Kaplans und, nach Versicherung des letzteren, der feinste Mann der Umgegend; er darf noch so ein Schweinigel sein, das macht alles nichts, sein Freund Kaplan breitet seine schützenden Fittiche über ihn und weder „Gospodar“ noch der „Brivec“ tasten ihn an. Die Federn der hiesigen Correspondenten rühren sich nicht, denn er ist einer der Ihrigen, und das ist natürlich etwas ganz anderes. Wir sind nur neugierig, wie lange noch der hiesige Herr Dechant diesen ununterbrochenen Geheerren zusehen wird; irgend welchen pecuniären Nutzen hat er ja von diesen Leuten nicht und würde dieser auch bei seinem hohen Einkommen und seinem Reichthum kaum in die Wagchale fallen, oder erhofft er sich davon die Kräftigung seiner Partei oder gar der religiösen Gefühle der hiesigen Bewohner? Nun, einer solchen Selbsttäuschung halten wir ihn nicht für fähig! Daher uns allen ein Räthsel!

Kleinvverkauf. Beim Militär-Verpflegungs-Magazin in Marburg gelangen vom 7. Mai 1898 an, die bis Mitte April 1898 erzeugten Kleinmengen und zwar heiläufig 200 q Weizen und 600 q Roggenkleie mit und ohne dazu gehörigen 160 q Koppungsabfälle im Licitationswege zum Verkaufe. Nähere Auskünfte werden sowohl in den Kanzlei-Localitäten des Verpflegungs-Magazins, Eisenstraße 16, sowie auch im ärarischen Frucht- und Mehl-Depot in Mellling an Wochentagen bereitwillig, eventuell auch schriftlich erteilt.

Festakt, 23. April 1898. (Marktbericht.) Auf dem heutigen Jahrmärkte betrug der Auftrieb 250 Ochsen, 340 Kühe, 250 Jungvieh, 160 Pferde und — Schweine. Der Verkehr war ein reger. — An jedem Mittwoch findet der Schweine- und an jedem ersten Monatsmittwoch der Rinder-, Pferde- und Schweinemarkt statt. — Die Witterung war sehr ungünstig.

Mittheilungen

Aus der landwirthschaftlich-chemischen Landes-Versuchs-Station Graz.

Zur Bekämpfung der Feldmäuse-Plage.
Von Dr. Ed. Hotter.

In der Thierwelt finden wir zahlreiche Feinde der Landwirtschaft; zu den lästigsten gehören aber die Mäuse, welche durch ihre Gefräßigkeit auf den Feldern Alles zerstören und oft ganze Landstriche verwüsten.

Unter dem Sammelnamen Maus finden wir verschiedene Thierfamilien, aber nicht alle sind zu den Schädlingen zu rechnen. So wird die Spitzmaus häufig mit der Feldmaus verwechselt und mit Unrecht verfolgt, da sie sich ausschließlich von Insekten, Würmern, Schneckenlarven ernährt.

Die deutschen Arten der Familie Mäuse werden in zwei Gattungen gebracht: Diejenigen der wahren Mäuse und der Hamster.

Die Gattung der Hamster wurde in gewissen Zeiten ebenfalls zur wahren Landplage; Lenz erzählt, daß im Jahre 1817 in der Stadtflur Gottha an die Behörden allein 111.817 Stück abgeliefert wurden.

Zur Familie Mäuse (Mus) gehören ferner: Die Hausmaus, die Zwergmaus und die Wanderratte oder braune Ratte.

Eine andere Familie, die Wühlmäuse (Arvicola) hat die folgende nette Verwandtschaft: Die Wühlratte, die Ackermäuse, die unterirdische Wühlmaus und die Feldmaus.

Die Wühlmäuse ernähren sich von unterirdischen Theilen der Pflanzen, von Klee, Körnerfrüchten, Rüben, Baumwurzeln etc.

Am ärgsten treibt es die Feldmaus, welche sich sehr gerne in bindigem Lehms- oder Thonboden aufhält, aber auch auf sandigem Boden häufig vor-

kommt, wenn dieser schon einige Zeit in Cultur ist. Eine erwachsene, überwinterte Feldmaus bringt bei jedem Wurfe 6—10 Junge zur Welt, und so kann ein Pärchen Feldmäuse, welches den Winter auf dem Acker zubrachte, im Herbst des nächsten Jahres 200 und mehr Nachkommen haben.

Zum Glück für den Landmann sind dieser ungeheuren Mäusevermehrung Schranken gesetzt, indem strenge Winter, sehr nasse Frühjahre mit Ueberschwemmungen einen großen Theil der Thiere tödten; ferner zahlreiche Feinde, wie Wiesel, Fittise, Füchse, Spitzmäuse, Fgel, Gulen, Bussarde und andere Raubvögel unter ihnen stark ausräumen. Auch Krankheiten stellen sich bei den Feldmäusen ein, und wenn sie nur Rüben oder Kartoffel als Nahrung finden gehen sie häufig an Durchfall zu Grunde.

Die enorme Vermehrung hat auch die Folge, daß die Nahrung auf den Aeckern für die Mäuse nicht mehr hinreicht und die eintretende Hungersnoth den Tod vieler Mäuse verursacht. Es kommt also nur in den seltenen Fällen vor, daß in einer Gegend zwei sogenannte „Mäusejahre“ aufeinander folgen.

Das plötzliche Auftreten der Feldmäuse auf den Aeckern, sowie auch das öfters plötzlich vorkommende Verschwinden derselben hatte lange Zeit etwas Räthselhaftes.

Das plötzliche Auftreten läßt sich durch die schon früher erwähnte, außerordentlich starke Fortpflanzung an Ort und Stelle und ohne Einwanderung aus entlegenen Gegenden leicht erklären; und ebenso ist ihr Verschwinden genügend begründet durch die im Herbst auftretenden Infectionskrankheiten, welche die Thiere in kurzer Zeit zum Aussterben bringen.

Weil aber die Mäuse sich vor dem Sterben in den Boden verkriechen, so wurden ihre Leichname nicht gefunden.

Die Mittel zur Bekämpfung der Feldmäuse kann man in Vorbeugungs- und Vertilgungsmittel einteilen.

Zu den Ersteren gehören die Schonung und der Schutz aller natürlichen Feinde der Feldmäuse, welche Feinde wir bereits erwähnt haben.

Als Vertilgungsmittel wollen wir anführen:
1. Das Graben cylindrischer Löcher von 1/2 Fuß (16 cm) Durchmesser und 2 Fuß (64 cm) Tiefe, in welche die Mäuse hineinfallen. Man kann dieses Mittel aber nur in festem, bindigem Boden anwenden.

2. Das Ausräuchern der Mäusewohnungen.
3. Die Anwendung von Giften, wie Phosphor-Billen, Strychnin-Weizen. Hier muß man aber sehr vorsichtig zu Werke gehen, da die zahlreich in der Natur lebenden Mäusefeinde durch das Fressen der vergifteten Mäuse ebenfalls zu Grunde gehen.

4. Die künstliche Hervorrufung von Infectionskrankheiten, nämlich einer Typhuskrankheit unter den Mäusen.

Dem Professor Löffler in Greifswalde war es gelungen einen Spaltpilz als Erreger einer ansteckenden, tödlich verlaufenden Mäuse-Seuche aufzufinden und zu züchten. In neuerer Zeit werden nun solche Culturen des Mäusetypus-Bacillus dargestellt und an die Landwirthe zur Bekämpfung der Feldmäuse abgegeben.

Nachdem nun im vergangenen Herbst in verschiedenen Gegenden Steiermarks laute Klage über auftretenden Mäusefchaden geführt wurde, so hat der hohe steiermärkische Landesauschuß die landwirthschaftlich-chemische Landes-Versuchsstation beauftragt, die Herstellung der Mäusetypusbacillus-Culturen zu übernehmen.

Wir bringen dies hiemit zur Kenntnis der Herren Landwirthe und lassen im Nachstehenden zugleich eine Gebrauchsanweisung folgen:

Belehrung über die Anwendung des Löffler'schen Mäusetypus-Bacillus.

1. Was bewirkt der Mäusetypus-Bacillus?

Der Mäusetypus-Bacillus erzeugt, wenn er richtig angewendet wird, eine tödliche Erkrankung der Feld- und Hausmäuse. Die kranken Mäuse stecken die gesunden an, und es entsteht eine Seuche unter denselben.

2. Ist der Mäusetypus-Bacillus auch für andere Thiere oder gar dem Menschen gefährlich?

Nein, er tödtet nur Feld- und Hausmäuse, aber andere Thiere, auch Ratten nicht.

3. Wie wird er angewendet?

Man trinkt hafenmäßige Brostücker mit einer Flüssigkeit, welche den Bacillus enthält, und legt

dieselben als Köder für die Mäuse aus. Das Brot darf nicht verschimmelt sein, sonst aber kann es ganz ordinäres Brot sein.

4. Wie lange dauert die Erkrankung der Mäuse, bis sie zum Tode führt?
6—10 Tage.

5. Wie erhält man den Bacillus?

Man erhält ihn in kleinen Röhrchen; diese Röhrchen sind mit Watte verstopft, enthalten eine gelblichgraue Sulze, Agar-Agar genannt, und auf der Oberfläche dieser Sulze befindet sich ein dünner, hellgrauer Belag, welcher aus vielen Tausenden Millionen Bacillen besteht.

Nur dieser Belag ist wirksam.

6. Was muß man vorbereitet haben, bevor man den Bacillus anwendet?

Abgekochtes und wieder ausgekühltes Wasser und Brostücker von Hafenmaßgröße, welche vorher gedörrt und wieder erkaltet sein müssen.

7. Warum muß das Wasser und das Brod wieder abgekühlt sein?

Weil der Bacillus eine Pflanze ist, welche Hitze nicht verträgt.

8. Was schadet ihm noch?

Sonnenlicht tödtet ihn bald ab.

9. Kann man ihn lange aufbewahren?

Nein, er muß sofort verwendet werden, weil er eine sehr beschränkte Lebensdauer hat.

10. Wie wird er angewendet?

Man nimmt einen Liter Wasser, welches vorher abgeseiht wurde und wieder abgekühlt ist, und gießt einen Eßlöffel voll in das Röhrchen, von welchem man vorher den Wattepfropf entfernt hat. Dann nimmt man eine Gansfeder, löst mit derselben den grauen Belag ab und vermischt ihn gut mit dem ins Röhrchen gegoffenen Wasser. Dabei wird auch die Sulze aufgewühlt. Den ganzen Inhalt des Röhrchens gießt man dann in den Liter Wasser und mischt gut durch. Dann wirft man die Brostücker in das bacillenhaltige Wasser und wartet so lange, bis das Brod sich mit der Flüssigkeit eingesaugt hat. Ist das geschehen, so nimmt man das Brod in kleine Löpfe und legt in jedes Mäuseloch so tief als möglich ein Stückchen Brod. 2000 Brostücker saugen einen Liter Wasser auf oder 1/2 Kilo frisches Brod kann man mit einem Liter Wasser tränken.

11. Wie viel Loch kann man mit einem Röhrchen belegen.

In der Regel ein Joch, resp. 2000 frische Mäuselöcher. Sind mehr Löcher am Joch, dann braucht man entsprechend mehr Röhrchen.

12. Was hat man dann zu beachten.

Nach 14 Tagen tritt man die Löcher zu und sucht, ob frische Löcher aufgeworfen werden. Ist dies der Fall, dann wiederholt man das Verfahren.

13. Welche Jahreszeit ist die beste zur Anwendung des Bacillus?
Das erste Frühjahr und der Herbst.

14. Welche Tageszeit ist die beste zur Anwendung des Bacillus?

Es ist am besten nach Sonnenuntergang oder vor Sonnenaufgang zu arbeiten. Man muß immer im Auge behalten, daß das Sonnenlicht die Bacillen tödtet. Bei bewölktem Himmel kann man den ganzen Tag arbeiten.

15. Kann man bei Regen arbeiten?
Bei starkem Regen soll man nicht arbeiten, weil der Regen die Bacillen herauschwemmt.

16. Genügt es, wenn bei Mäuseplage nur ein Besitzer den Bacillus anwendet und ein anderer nichts thut?

Nein, es müssen sich alle Besitzer zusammethun und gleichzeitig vorgehen, weil dann die Mäuse von den Feldern wo nichts geschieht, in die belegten Felder einwandern.

17. Wie geht man am besten gemeinsam vor.

Einen Tag früher wird in einem geeigneten Gefäße Wasser abgekocht und bedeckt abkühlen gelassen. Man nimmt am besten reine Waschkessel oder ähnliche Gefäße. Gleichzeitig wird das Brod in hafenmäßige Würfel geschnitten und getrocknet. Am nächstfolgenden Tage kommen alle männlichen und weiblichen Gemeindeglieder zusammen, auch die Schulkinder. Jeder bringt sein Brod und einen Topf mit. Ein Mann in der Gemeinde übernimmt die Herrichtung des bacillen-

haltigen Wassers laut Vorschrift und theilt dann die vorgelegenen Brotstücke aus. Er nimmt gleich 100 Bier Wasser und 100 Röhrchen, die er nach den in Punkt 10 angegebenen Regeln behandelt, hat er so alles für 100 Foch hergerichtet, dann geht er an einen anderen Punkt und richtet für weitere 100 Foch her u. s. w. Die einzelnen Gemeindeglieder belegen dann die Felder in der vorgeschriebenen Weise. Wer nicht mit thut, für dessen Rechnung soll es von den anderen gemacht werden; denn es geht nicht an, daß einzelne Besitzer sich ausschließen, weil sonst der ganze Erfolg in Frage gestellt wird. Auch die Straßengräben, Feldraine, Eisenbahndämme müssen behandelt werden, weil dort die Mäuse ungestört nisten und von dort in die Felder wandern.

18. Wo ist der Bacillus zu haben?

Man wende sich an die landwirtschaftlich-chemische Landes-Versuchsstation in Graz, Heinrichstraße 39.

19. Was kostet ein Röhrchen?

Für Gemeinden, landwirtschaftliche Vereine kostet ein Röhrchen 3 Kreuzer, für Privatpersonen 10 Kreuzer. Die Bestellung einer größeren Anzahl von Röhrchen ist 14 Tage vor Bedarf der landwirtschaftlich-chemischen Landes-Versuchsstation in Graz, Heinrichstraße Nr. 39, anzuzeigen.

Zermischtes.

Ein neues Licht. Ein Amerikaner, S. B. Nickum, hat, wie mitgeteilt wird, eine neue Beleuchtungsart erfunden, welche alle bisher angewendeten Methoden weit ausübertreffen soll und von der Wunderdinge erzählt werden. Man braucht dazu weder Batterien, noch Drähte oder Lampen, der leuchtende Körper ist in eine Glasgugel eingeschlossen, so daß man ihn in der Tasche tragen kann, und das Licht hält solange an, als die Glasgugel intact bleibt. Dabei soll das neue Beleuchtungsmittel von einer Intensität und einem Glanze sein, die es dem Sonnenlichte vergleichbar machen. Die Stärke des Lichtes kann wohl durch die Farbe der Glasgugel und die bei der Erzeugung angewendeten Chemikalien bestimmt werden, doch ist es unmöglich, das Licht zu verlöschen, ohne die Glasgugel zu zerstören, und man müßte daselbe, wenn man seiner nicht bedarf, mit einer Hülle umgeben, welche die Strahlen nicht durchläßt. Es wäre selbstverständlich, daß, wenn sich das alles bewahrheitet, das neue Licht eine vollständige Umwälzung in unserem Beleuchtungsweisen herbeiführen würde. Der Umstand, daß die Nachricht aus Amerika kommt, wo man Liebertreibungen manchmal nicht abhold ist, muß allerdings veranlassen, sie mit einiger Reserve aufzunehmen. Wenn sich die Sache bewahrheiten sollte, dann wäre allen Gas- und Electricitäts-Anstalten das Todesurtheil gesprochen.

Das durstige München. Man berichtet der „Frankf. Ztg.“ aus München vom 20. März: Acht Tage haben nun die Münchner unter dem Salvatorvorrath auf dem Nocherberg (Zacherlbrauerei der Gebr. Schmeiderer) gehaust und alle ist er, radical weggetrunken. Gestern waren nicht ganz 10.000 Menschen droben. Garten, Fäfferhalle und Nebengarten waren gepflropft voll. Zeitweise wurde Niemand eingelassen, weil die Räume überfüllt waren. Und dabei wurde schon, um das gewöhnlichste Publicum abzuhalten, 20 Pfg. Eintrittsgeld erhoben. Es macht dies allein bei 9000 Menschen 1800 Mk. Rechnet man im Durchschnitt auf den Besucher 2 Liter Salvator à 40 Pfg., so sind das 3600 Mk. Für Brot, Käse, Eier, Wurst und Scherzartikel im Durchschnitt 60 Pfg. gerechnet, macht 8400 Mk. Zusammen 13.800 Mk. Von der Männerwelt war sicher die Hälfte mehr oder minder stark angeheitert und der vierte Theil betrunken. Aber trotzdem lag über dem Ganzen eine gewisse behagliche, vielfach fröhliche Gemüthlichkeit. Einen Betrunknen zu sehen, ist gewiß kein hübscher Anblick, aber hier artete die Trunkenheit nirgends zur Nothzeit aus. Es wurde Niemand belästigt, der nicht belästigt sein wollte. Man sah Frauen und Mädchen, die, nach Münchner Gewohnheit, allein gekommen waren, den Salvator zu kosten, dicht neben Gruppen angetrunkenen Männer, aber Niemand incommodierte sie. Das ist wirklich hübsch in München. Dabei sieht man keinen Schutzmann auf dem Nocherberg. Die Brauburschen besorgen allein die Polizei. In großer Zahl wandern sie, kenntlich durch eine Firmenmütze, durch die Reihen der Trinker. Ein Wirt

mit der Hand, ein Wort genügt meistens, entstehende Ungehörigkeiten im Keime zu unterdrücken. Das Publikum folgt ihnen ohne Widerrede. Allerdings mit einem Cylindar darf man auf die beliebige Straße nicht kommen. Feuer ist auch der Unfug mit den Pfauenfedern nicht geduldet worden. Draußen vor dem Etablissement kauft sich jeder seine Pfauenfeder. Es genügt aber, daß der am Eingang kontrollierende Braubursche sagte: „Pfauenfedern dürfen nicht hereingebracht werden“ und sie verschwanden, ohne später wieder zum Vorschein zu kommen. Vom Zacherlfeller führt ein steiler Weg hinab zur Stadt. Hier entwickelten sich die fröhlichen Scenen. Soldaten begegnete man auch Schritt für Schritt im Garten. War aber irgendwo ein verkehrsfreies abseits vom Tumult gelegenes Eckchen, so sah man dort gewiß, jeden einzeln für sich, uralt, verbugelte Greise, bedächtlich eine bescheidene Maß schlürfend. Sie gedachten wohl der fernern Jugendzeit, in der hier oben auf dem Nocherberg ebenso sämlich getrunken, aber auch sämlich geraucht und zugeschlagen wurde, trotz staatlichem Aufgebot von Gendarmen und Militär.

Ein theurer Agentenkunst. Ein merkwürdiger Vorfall, so schreibt das „Wiener Tagblatt“, beschäftigt gegenwärtig die Behörden. Der in Tisza-Koff in Ungarn wohnende Graf Friedrich Waldeck erhielt vor einigen Tagen aus Wien zwei beunruhigende Telegramme. In dem einen wurde ihm mitgeteilt, daß sich zwei Einbrecher unter dem Vorwande, ihn zur Aufnahme in eine Lebensversicherung zu bewegen, bei ihm vorstellten würden, um den Boden für einen später zu verübenden Einbruch zu beschütigen. Das andere Telegramm lautete kurz: „Zwei Zuchthäuser werden sich dem Herrn Grafen vorstellen, die ein Attentat beabsichtigen. Nehmen Sie sich in acht!“ Graf Waldeck übergab die Telegramme der Polizei, welche dem Grafen sogleich zwei Beamte zur Verfügung stellte, die nöthigenfalls die angekündigten Besucher in der Wohnung des Grafen verhaften sollten. Thatsächlich erschienen Tags darauf bei dem Grafen zwei Männer, die sich als Agenten der Wiener Filiale einer New-Yorker Versicherungsanstalt ausgaben und den Grafen einluden, sein Leben versichern zu lassen. Der Graf sah also, daß das Telegramm wenigstens zum Theil auf Wahrheit beruhe, und er ließ die beiden sogleich durch die Detectives verhaften. Es gelang den beiden Herren jedoch, nachzuweisen, daß sie thatsächlich Versicherungsagenten seien und keinen anderen Zweck verfolgten, als den Grafen zur Lebensversicherung bei ihrer Anstalt zu bewegen. Es gelang auch, die Aufgeber der beiden Telegramme herausbekommen, und dadurch war auch der ganze Sachverhalt festgestellt. Zwei Agenten einer anderen Versicherungsanstalt hatten in Erfahrung gebracht, daß ihre Nebenbuhler zu dem Grafen reisen würden. Um ihnen das Geschäft zu verderben, sandten sie die beiden Telegramme an den Grafen Waldeck ab. Den beiden pfiffigen Herren wird dieser Witz ziemlich theuer zu stehen kommen.

Ein Frühstück bei Menelik. Der französische Maler Paul Buffet, der soeben von einem längerem Aufenthalt bei Menelik zurückgekehrt, gibt folgende Schilderung eines äthiopischen Frühstücks: „Sehr eigentümlich sind die Sonntagdejeuner in Thronsaale des Palastes, eines geräumigen Rundbaues aus Holz, dessen roth gemaltes Weidendach durch schlanke, blau bemalte Pfeiler gestützt wird. Ich sehe noch, wie zwei Schritte vom Baldachin, unter dem die kaiserliche Majestät thront, die Herren Ig und Monton, auf einem sehr niedrigen Füßstuhle sitzen und mit den Räten des Herrschers die Mahlzeit theilen, die ihnen der Kaiser gewährt. Das Essen besteht aus Sahne, Milch und vielen Fleischstücken, welche auf einem Tische liegen, dessen Unterlage von einem Haufen Brode gebildet war. Auf einen Wink ihres Herrn fiel der lange Vorhang, der den großen Raum, zu dem die Menge Zutritt hat, trennt. Nun begann ein Schauspiel, würdig der Schilderungen aus der Zeit Homers. Durch die lange Reihe der in Gruppen auf dem Boden hockenden Krieger wandten sich die Palaßdiener und schleppten gewaltige Viertel rohen Rindfleischs heran. Die Anwesenden stürzten sich förmlich auf dieses blutige Fleisch, das für sie das leckerste aller Gerichte, den bronzo abgibt, und schnitten mit Messern lange Streifen ab, die sie mit großem Behagen auf der Stelle verzehrten.“

Französinen in Herrenkleidern. Zehn Frauen in Paris und den Provinzen haben polizeiliche Erlaubnis erhalten, vollständiges Männercostüm zu tragen. Zu diesen Damen gehört eine hervorragende Künstlerin, ein weiblicher Schildermaler und Decorateur, die männlich aussehende

Leiterin einer großen Druckerei und verschiedene andere Damen, denen es gelungen ist, den Polizeipräsidenten davon zu überzeugen, daß sie wirklich aus verschiedenen triftigen Gründen ihre weibliche Kleidung gegen die des stärkeren Geschlechts eintauschen müßten. Madame Dieulafoy, eine bedeutende Archäologin, und eine der populärsten Damen der Pariser Gesellschaft, besitzt schon seit langer Zeit das Privilégium, in männlichen Costüm in der Öffentlichkeit zu erscheinen, und zwar als Anerkennung für hervorragende Dienste, die sie dem Staate geleistet hat. Dieser Frau hat die Alterthumswissenschaft auch die Entdeckung der Ruinen von dem Tempel des Darius zu verdanken — eine That, für welche der berühmten Forscherin das Band der Ehrenlegion verliehen wurde. Madame beschäftigt denselben Schneider, bei dem ihr Gatte arbeiten läßt, und mit diesem metzelt sie stets in Bezug auf eleganten Sitz und modernen Schnitt ihres ungewöhnlichen Costüms. Trotz ihrer männlichen Erscheinung ist die geistprühende Französin doch von bezaubernder, echt weiblicher Grazie. Ihr Salon, in dem sich die größten Gelehrten Europas ein Rendezvous geben, gehört zu den interessantesten in der französischen Metropole. Eine andere, berühmte Französin, die ebenfalls lange Jahre mit Vorliebe Männerkleidung getragen hat, ist die Thiermalerin Rosa Bonheur.

Wie man eine schlechtere Stahlfeder verbessert, dürfte manchem zu wissen willkommen sein. Durch die schräge Haltung der Feder wird in der Regel eine Spitze mehr abgeschrieben als die andere, so daß sich nach kurzer Zeit die Feder „spieß“ und unbrauchbar ist. Schleift man aber eine solche Feder ab, indem man mit derselben nach der Seite in dem Einschnitt eines Taschennessers einigemal hin und her fährt, so schreibt die Feder dann noch lange Zeit und besser wie neu.

Der Eisenverbrauch Europas. In den letzten vierzig Jahren hat sich der Verbrauch von Eisen zu Industriezwecken fast verdreifacht. In der Zeit um das Jahr 1860 wurden von der europäischen Eisen-Industrie etwa 16 bis 18 Millionen Tonnen Eisenerz verbraucht, um 1870 etwa 25 Millionen Tonnen, 1880 war der Verbrauch auf ungefähr 30, 1890 auf nahezu 40 und Ende der 90er Jahre auf 45 Millionen Tonnen Eisenerz gestiegen.

Die Entstehung der Milchstraße. Vor langen, langen Zeiten — die Welt war eben erst fertig geworden — nur die Sterne fehlten noch und der Himmel war wie frisch gepflügter Acker — da hängte der liebe Gott sich eines Tages ein Säetuch um die Schultern und er füllte es bis oben hin voll goldener Sternensaat — und er gieng aus zu säen und streute mit vollen Händen den lichten Segen über die Gesilde des Himmels. Als bald leuchtete es auf, weithin, an allen Ecken und Enden — ein buntes Lichtgewimmel. — Noch heute sieht Du den Weg, den der himmlische Säemann gegangen — sieh! dort der helle Sternentrieb: die Menschen nennen ihn die Milchstraße. Denn Gottes Säetuch hatte ein Loch — die lieben Engel hatten vergessen, es zu stopfen. Und während er so dahinschritt, sickerte es unten durch — ein breiter Strom goldener Saatförner. Und für ewige Zeiten wurd er so der Weg verrathen, den Gottes Fuß gegangen.

Auflösungen der Räthsel aus voriger Nummer:

Des Magischen Quadrats:

M	O	R	D
O	D	E	R
R	E	B	E
D	R	E	I

Des Bilderräthels: Unant ist der Lohn der Welt.

Des Scherzräthels: Der Buchstabe e (Che; Laut-Laute; Rad-Nade).

Des Verbilbes:

Die Ziege ist im Strauchwerk verwickelt; die Nase ist zwischen Peitsche und Jade des hinteren Sirtienbuben.

Schriftthum.

Gaudemus, Mäster und Bilder für die studierende Jugend. Wien VII/1, Verlag G. Freytag & Berndt, geleitet von Ferd. Einzel. Erscheint zweimal monatlich, Preis fl. 3.25 jährlich. Das neue journalistische Unternehmen, dessen erste Nummer uns vorliegt, will in erster Linie für die österreichische studierende Jugend ein Führer und Rathgeber, und ein gern gelesener Spender der Unterhaltung und Belehrung sein. Schon die vorliegende Nummer zeigt in überragender Reichhaltigkeit, wie die Durchsicht dieses schönen Programms gedacht ist. Nach einem nachhaltigen poetischen Begrüßungsgebet lesen wir das 1. Capitel einer längeren Schulgeschichte aus der Feder des, in der jüngsten Zeit so rasch berühmt gewordenen, gemüthvollen, tiefgründigen physikalischen S. Brandstätter, sodann folgt ein interessantes physikalisches Aufsatz, eine von fünf prächtigen Illustrationen begleitete Studie über Mitternachtsanliegen, eine mit herzerfreuender Begeisterung geschriebene Reisebeschreibung (Brindisi-Athen), eine französische und eine englische Stilprobe, und zuletzt die äußerst reichhaltige

„Spiel und Sport“, die so ziemlich alles vereint, was der Jugend an edler geistiger Unterhaltung geboten werden kann. Nicht genug damit — die rühmlich bekannte Verlagsfirma hat auch eine prächtige Karte des „ostasiatischen Wetterwinkels“ mit statistischen Diagrammen des Gelehrten Prof. A. V. Sidman beigegeben. Bei dieser Karte des Gebotenen ist zu erwarten, daß die neue Zeitschrift bald in keinem Hause, wo Bürgerhäuser oder Mittelhäuser zur Familie gehören, fehlen werde. Probenummern sind gratis in jeder Buchhandlung, sowie direct vom Verlage B. Freytag & Berndt zu haben.

Nachfahrer-Dolmetsch, herausgegeben vom Grazer Bicycle-Club vom Jahre 1894 und den deutschen Wanderfahrern gewidmet, enthält in neun Abschnitten eine Anzahl von etwa 450 Worten und Redewendungen in deutscher, italienischer, französischer, serbokroatischer (und slowenischer) und ungarischer Sprache in zweckmäßiger Weise angeordnet, wie sie sich beim Gebrauche auf der Straße ergibt. Die neun Abschnitte sind betitelt: 1. Allgemeine Ausdrücke, Höflichkeitsformeln, 2. Zahlenbezeichnungen, 3. Auf der Fahrt, 4. Anfälle, 5. In der Herberge, 6. Kleidung und Reinigung, 7. Trant, Speise, Rauchen, 8. Im Orte, 9. Post, Telegraph, Zoll. Eine kurze, übersichtliche Anleitung zur Aussprache und Betonung, sowie eine Lebersichtstafel der gangbaren Geldarten vervollständigen den Inhalt. Die vorstehenden Fragen sind nach Möglichkeit so abgefaßt, daß sie mit Ja oder Nein oder mit Wiederholung von Worten aus dem Fragezettel zu beantworten sind; sonst sind die möglichen Antworten angegeben. Das handliche, schmale Taschenformat und das geringe Gewicht von nicht einmal 30 Gr. dürften das Büchlein, dessen Preis mit 1 Krone festgesetzt ist (Mitgliedern der Nachfahrer-Verbände und Vereinen geneßen einen Preisnachlaß von 20%), dem Wanderfahrer ebenso willkommen machen, wie die Anordnung und der Umfang seines Inhaltes auch anderen Reisenden eine erwünschte Unterfertigung beim Verkehre in den angeführten Sprachen bieten dürfte. Auch als erste Grundlage zum Erwerb eines kleinen fremdsprachigen Vorkurses für den Reisebedarf wird das Büchlein nicht ohne Werth sein. Ein Reinertrag fällt dem „Steirischen Nachfahrer-Gauverbande“ für Straßenvorbesprechungszwecke zu.

Das neue elektrische Glühlicht des Prof. Hertz, diese sensationelle Erfindung auf dem Gebiete des Beleuchtungswesens, wird in dem oben ausgegebenen 20. Heft der in technischen Dingen stets auf das Beste unterrichteten großen illustrierten Familienzeitschrift „Die Neue Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.) von sachverständiger Feder einer eingehenden Würdigung unterzogen und ihm eine große Zukunft prophezeit. Daneben finden wir eine sehr wertvolle Arbeit über „Das moderne Hotel, seine Einrichtung und Führung“ von George Busch, eine reich illustrierte Beschreibung „Wie ein Bildwerk entsteht“ von A. Krumpholtz, eine gerade jetzt hochinteressante Gegenüberstellung der „Kriegsflotten der Welt“, durch graphische Darstellungen erläutert, eine anregende Schilderung von Konrad Alberti, „Im Zigeunerlager“, eine antiame militärische Blauberei „Auf Compagnietour“, von Graf Günther Rosenhagen, von Harlegenden Abteilungen begleitete Artikel über „Eine hydraulische Nietenmaschine“, „Die schwimmende Insel im Trient“, „Das Geheimnis des Windongolens“, „Die Beleuchtung des Wageninnern“, „Die Entdeckung des Petroleum“, und dazu zwei äußerst spannende Romane, „Auf der Jagd nach dem Glold“ von Ant. Andrea und „Auf der Landstraße“ von Jenny Hirsch, die als allerbeste Erscheinungen auf dem Gebiete der Familienblattlectüre gelten können.

Der deutsche Kaiser hat am 25. März d. J. mit dem neuen Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm der Große“ eine Fahrt bis auf die Höhe von Helgoland unternommen. Das stolze Schiff kam im Kriegesfalle in einen Kreuzer umgewandelt und mit Schnellfeuerkanonen ausgerüstet werden. Auf diese Bestimmung hin hat der Kaiser den prächtigen Schnelldampfer bestiftet. Heft 16 der „Modernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57, Leipzig, Stuttgart, Wien. Preis 60 Pf.) giebt aus der Feder von C. Frank Dewey unter der Ueberschrift „Im Zeichen des Verkehrs“ von dem herrlichen Schiff eine von einer Fülle ausgezeichnetester Illustrationen begleitete Schilderung. Wie es in den Speisehallen, in den Damenfalkons, in den Rauchzimmern, in der Bibliothek, in den Musiksalons und in den Staatskabinen, im Maschinenraum, auf Deck u. s. w. aussieht, wird textlich und bildlich ebenso genau wie interessant dargestellt. Auch die Bildnisse des Capitains, des Lloyd-Präsidenten und des Directors fehlen nicht. Kein anderes illustriertes Blatt des In- und Auslandes kann sich rühmen, in einer so vortrefflichen, vom feinsten Geschmack getragenen Darstellung die Schönheit, Sicherheit und Schnelligkeit des stolzensten Fahrzeuges der deutschen Handelsmarine veranschaulicht zu haben. Unter den künstlerischen Gaben fehlt vornehmlich das interessante Bild von Victor Adam; „Napoleon I., umgeben von seinen berühmtesten Zeitgenossen“. Es ist dem prächtigen Vierungsprachtwerk „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild“ entnommen.

Unser Heim. Die so oft ausgesprochene Klage, daß die Ansprüche an das Leben täglich steigen, eine schöne Ausstattung nur mit großen Kosten zu beschaffen sei, möchten wir damit zum Theil widerlegen, daß auch Frauenhände mit eingreifen können, um mit Fleiß und Geschmeid, selbst aus einfacheren Mitteln, sich ein reizvolles, behagliches Heim zu schaffen, dessen Vorzug nicht zum wenigsten darin besteht, daß so Vieles darin selbst gefertigt ist, und so manche liebe Erinnerung an gemeinsame, traute Arbeitsstunden birgt. Welche Freude macht es der Braut, so ein Stück nach dem andern zu zieren, womöglich selbst neue Möbelformen und Muster zu entwerfen, die dann in sorgfältiger Ausführung ebenso eigenartig wie hübsch, dauerhaft und behaglich sind. Eine solche billige Selbstanfertigung einer Ausstattung unter Zuhilfenahme von Nadel, Nadel und Brennstift schildert in Wort und Bild das neueste Heft der beliebtesten illustrierten Familienzeitschrift „Für gute Leute“ (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.), das auch sonst viel Interessantes und Lebenswerthes enthält. Den hundertjährigen Geburtstag Hoffmann von Fallersleben feiert die Zeitschrift, indem sie das Porträt des Dichters und seiner Gattin, seine Wohnung auf Helgoland und ein Facsimile

seines Liebes „Deutschland, Deutschland über Alles“ veröffentlicht.

Die preussischen Ostmarken. In dem unter vorstehendem Titel oben erschienenen Heft aus dem „Kampf um das Deutschtum“ (Preis mit Karte M. 1.20), der vom Alldeutschen Verband bei F. F. Lehmann in München herausgegeben wird, giebt der Verfasser Christian Bebet zunächst eine kurze Schilderung des Grenzlandes, die wichtigsten statistischen Angaben über seine, in politischen Antheil stark zunehmende Bevölkerung und einen geschichtlichen Rückblick auf die staatliche Entwicklung der Landestheile unter den früheren Regierungen und als preussische Provinzen. Sodann schildert die Schrift die neueste polnische Bewegung seit 1861, prüft die Sprachenfrage und kennzeichnet das Verhältnis einerseits des Clerus, andererseits des Schulwesens zum Deutschtum im nationalen Geiste. Bei der folgenden Erörterung der wirtschaftlichen Zustände und Bestrebungen wird das Hauptgewicht auf die Landwirtschaft und die deutsche Colonisation gelegt, deren Ergebnisse nach den Wirkungen des Anbelungsgesetzes und der Rentenaltergesetze näher beleuchtet werden. Schließlich werden die Ziele und Aussichten, wie die Heilmittel für unsere Völkerverfrage nach den Kundgebungen des Alldeutschen Verbandes und des Vereins zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken besprochen. Den preussischen Staatsbürgern polnischer Nationalität sucht der Verfasser ferner gerecht zu werden, als es von deutschen Standpunkt zulässig ist. Unter allen Umständen haben wir auf dem festen Grunde der überzeugenden Darlegungen der gehaltenen Schrift an Warthe und Weichsel unser gutes Recht zu behaupten.

Die Wiener Wochenzeitschrift für Politik, Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben „Neue Revue“ veröffentlicht in Heft Nr. 17 (IX. Jahrgang) vom 24. April 1898 folgende Aufsätze: K. Weidner: Zwischen zwei Blaspropheten. — V. Der Solicitor vor Gericht. — A. Bras: Ein Rathgeber Desterreichs. — S. Ströbel: Der Uebermenschen. — Joh. Schlad: Das gestörte Mittagessen. — Literatur. — Miniaturbilder aus der Zeit. — Vierteljährlicher Abonnementspreis mit Porto fl. 1.-95. — Probehefte dieser Zeitschrift, die allen Freunden einer ersten und anregenden Lectüre bestens empfohlen werden kann, gratis durch alle Buchhandlungen und durch die Expedition: Wien I., Wallnerstraße Nr. 9. — Die Abonnements beginnen am 1. eines jeden Monats.

„Die neue Mode“ ist jetzt das große, entscheidende Wort in allen Damenkreisen. Darum sollte, wer sich hierin wohl unterrichtet zeigen und von allem Neuen das Beste aufweisen will, nicht veräumen, das in Bild und Wort stets tonangebende Modenjournal „Große Modenwelt“ mit bunter Fächer-Bigette (Verlag von John Henry Schwerm, Berlin W. 35) einzulesen und darauf zu abonnieren. Jede vierzehntägige Nummer mit musterzähligen Schnittmusterbogen, auch die neue vom 18. April, beständig voll und ganz das überaus günstige Urtheil, welches in Desterreich-Ungarns fashionablen Zirkeln über das Blatt gefaßt worden ist. Im belletristischen Theile finden wir u. a. ein prächtiges humorvolles Bild: „Eine Negerhochzeit in Gladville“; der Modentheil bringt wieder wahrhaft künstlerische Höhepunkte aus dem eigenen Vaterland mit ganz reizenden Moden-Geräthnissen. Auch Kindermoden, Handarbeiten und Pug sind reichlich vertreten. „Große Modenwelt“ — nicht zu verwechseln mit Blätter ähnlichen Titels! — ist für nur 75 kr. vierteljährlich inclusive der achtseitigen Romanbeilage „Aus besten Federn“ von allen Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Gratis-Probennummern bei ersterem und der Hauptauslieferungsstelle für Desterreich-Ungarn: Rudolf Lehner & Sohn, Wien I., Jofimgottstraße 6.

Unser Familienleben, diese Blüthe rastloser und aufopfernder Thätigkeit, hat wohl selten eine festere Stütze und einen so geeigneten Sammelplatz für gemeinsames Streben gefunden, wie in dem illustrierten Unterfallbarte für die Familie „Mode und Haus“, Verlag von John Henry Schwerm, Berlin, welches mit seinen vielen selbständigen Extra-Beilagen, die ebenfalls reich illustriert sind, vollkommen Ersatz für zwölf Specialblätter bietet. Es giebt kein vor Mode und Haus gehörendes Thema, das nicht in dem Blatte gleichen Namens seine durchbringende und erschöpfende Behandlung fände. Selbstanfertigung aller Moden — der jeder vierzehntägigen Nummer beiliegende Schnittmusterbogen ist geradezu musterzählig — Selbstbelehrung und gegebene Unterhaltung sind die Cardinalpunkte des hierin aufgestellten Programms. „Mode und Haus“ kostet nur 90 kr. vierteljährlich, mit achtseitiger Romanbeilage, Coloris und Musterproben. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Nummern durch die ersten und die Hauptauslieferungsstelle für Desterreich-Ungarn: Rudolf Lehner & Sohn, Wien I., Jofimgottstraße 6.

Ebenso ansprechende wie beherzigenswerthe Artikel bietet die oben erschienene Nr. 17 des beliebtesten Wochenblattes „Säuslicher Rathgeber“ ihrem Leserkreise. So weist Anna vom Strande in „Glückliche Ehe“ zu Ruh und Frommen aller Verheirateten nach, daß der Grund dauernden oder stets wiederkehrenden Zerwürfnisses in der Ehe häufig nur an dem Fehler liegt, unbedeutenden Kleinigkeiten zu große Aufmerksamkeit zu schenken. Dr. Ulfelder giebt in „Die Heilkraft unserer Rückenwirren“ höchst nützliche Winke zur Anwendung der gebräuchlichsten derselben als Hausmittel, desgleichen erklärt Maria Weiß in ansprechender Weise „Die Symbolik unserer Frühlingsblumen“. Reizende Frühjahrsmoden in Hüten, Capes und Costümen, für die verschiedensten Gelegenheiten geeignet, bietet der reichillustrierte Modentheil, welcher mit seinen genau erklärten Beschreibungen und Schnittens es auch den Ungeübteren ermöglicht, für sich und die übrigen Garderobensstücke aller Art anzufertigen. Zur Conservierung und Reinigung von Wäsche und Kleidung, zur Aufbahrung von Hautrath und Borräthen aller Art werden eine Menge practischer erprobter Hinweise gegeben, aus welchen dem hauswirthschaftlichen Epuristum weitgehende Chancen entstehen. Probenummern sind jederzeit gratis und franco erhältlich vom Verlage: Robert Schneeweß, Berlin W., Elpholzstraße 19.

Gingefendet.

In unserer Zeit der Jubiläums-Ausstellungen ist es interessant, zu hören, daß die „Quäker Dats-Unternehmung“ in unserer engeren Heimat gegenwärtig w a n d e r n d e R o c h t u n g s - A u s s t e l l u n g veranstaltet. Die Unternehmung hat eine junge, freundliche Dame damit betraut, die schnelle und geschmackvolle Zubereitung der Quäker Dats-Speisen der intelligenten Frauenwelt mit Hilfe eines transportablen, äußerst sinnig konstruirten Kochapparates zu zeigen. Es ist erstaunlich, wie rasch diese Schnellkocherei vor sich geht und wie vortrefflich die Quäker Dats-Speisen munden. Ueber die Leichtverdaulichkeit der Speisen und die sonstigen Vorzüge derselben des längeren zu sprechen, halten wir uns nicht berufen, können aber mit ruhigem Gewissen erklären, daß es sich hier um ein reelles, praktisches Unternehmen handelt und kein Humbug getrieben wird, so daß unserer Hausfrauen und jenen Damen, deren Interesse an der Kochkunst nicht schon gänzlich abgestumpft ist, nur bestens empfehlen können, einer Kochprobe des Fräulein Becker beizuwohnen. Heute Donnerstag findet bei Herrn Pellé in der Grazerstraße, und zwar von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags die Kochprobe statt.

Kärntner Römer-Quelle
 feinsten Alpen-Säuerling, bewährt bei allen Krankheiten, namentlich der Kinder, bei Verdauungsstörungen, Blasen- und Nierenleiden.
 Schutzmarke. Vertretung und Niederlage: Carl Walzer, Gilly Comptoir und Magazin: Herrergasse 15. 2828-64

Steiermärkische Landes-Curanstalt
Robitsch - Sauerbrunn
 Südbahnstation Pölschach, Saison 1. Mai bis 1. October.
Trink-, Bade-, Molken- und elektrische Curen. 2716-72
 Prospekte durch die Direction.
 Die weltberühmten Glaubersalz-Säuerlinge, empfohlen durch die ersten medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Athmungsorgane, und zwar:
 Tempelquelle als bestes Erfrischungsgetränk,
 Styriaquelle als bewährtes Heilmittel,
 versendet in frischer Fällung die landeschaftliche Haupt-Niederlage im Landhause in Graz und die Brunnenverwaltung in Robitsch-Sauerbrunn.

N. S. Nr. 127.

Aufgebot.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß

1. der Bergmann Leopold Pajk, wohnhaft zu Wanne, Sohn der zu St. Paul lebenden Eheleute Ackerer Georg Pajk und Maria geborene Sotter
2. und die geschäftlose Maria Medvesek wohnhaft zu Wanne, Tochter der zu Trisail verstorbenen Bergmanns Josef Medvesek und dessen zu Wanne lebenden Ehefrau Gertrud geborenen Cec die Ehe mit einander eingehen wollen.

Die Bekanntmachung des Aufgebots hat in der Gemeinde Wanne und in der „Deutschen Wacht“ in Gilly zu geschehen.

Wanne, den 20. April 1898.

Der Standesbeamte.

In Vertretung: Hencke.

2717

Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Gegründet 1855

Josef Wagner's

Gegründet 1855

erste und grösste chemische Kleiderreinigungs-Anstalt und Vorhang-Appretur Graz, Herrengasse Nr. 3

2594-79

Chemische Reinigung jeder Art Herren- und Damenkleider im ganzen und zertrennten Zustande, ebenso aller Sorten von Woll-, Seiden und sonstigen Stoffen, Pelzwerke, Stickereien, Teppiche in allen Sorten und Grössen, sowie alle Arten von weissen und farbigen Vorhängen, wie überhaupt alle nicht speciell anführbaren Gegenstände in meiner bestrenommirten Anstalt auf das Vorzüglichste gereinigt, respective appretirt werden. — Special-Anstalt für Sammt- und Petuche-Dämpfung (Entfernung der entstandenen Spiegel.) Aufträge aus der Provinz werden auf das Schnellste und Solideste ausgeführt.

Einem gütigen Zuspruche mich bestens empfehlend, zeichnet hochachtungsvoll

Josef Wagner.

Bildungsunterricht für ästhetische Gymnastik, Tanzkunst und Anstandslehre.

P. T.

Um vielen hochgeehrten Wünschen zu entsprechen, den Unterricht noch in kühlerer Jahreszeit zu geben, beehre ich mich den P. T. Unterrichtsbehörden und Bewohnern von Cilli und Umgebung die ergebnste Mittheilung zu erstatten, dass ich diesmal schon **Samstag den 30. April**, halb 6 Uhr nachmittag und abends 8 Uhr die **Lehrkurse** für

ästhetische Gymnastik, Tanzkunst und Anstandslehre im grossen Casinosaale

beginnen werde.

Die grösste Aufmerksamkeit im Unterricht wird, nach fachmännisch geordneten Principien, der Ausbildung der ästhetischen Körperbewegungen zugewendet und umfasst das Unterrichts-Programm ausser allen fräglichchen Salon- und Nationaltänzen auch die jetzt zeitgemässe „Neue Menuett à la cour“ und den neuen französischen Salontanz „Pas-de-Patineur“ (der Schlittschuhläufer).

Die Einschreibungen bitte ich Samstag den 30. April von 11-12 Uhr vormittags und von 4-1/2 Uhr nachmittag im obgenannten Saale zu veranlassen.

Erlaube mir besonders zu bemerken, dass der Unterricht präcise Samstag 1/3 6 Uhr nachmittags beginnen wird.

Hochachtung

Eduard Eichler

Professor der Tanzkunst und Inhaber einer Schule für ästhetische Körperbildung in Graz, Bürgergasse 3.

2698-34

Tüchtiger erfahrener erster Specerist

findet guten Posten in meinem Specerei-Geschäfte. Kenntnis der slovenischen Sprache nöthig. Nur Bewerber mit besten Referenzen wollen sich melden. **Franz Huth**, Völkermarkt. 2694-36

Sommeraufenthalt in Cilli gesucht!

Ein Fräulein sucht für die Sommermonate vom 15. Mai an bei anständiger Familie ein möblirtes gassenseitiges Zimmer nebst ganzer Verpflegung, womöglich in der Nähe des Stadtparkes zu mieten. Anträge mit Preisangabe an Fräulein **P. Rossmann**, Graz, Nibelungengasse 30 erbeten. 2705-34

Ein Magazin

zu vermieten. Anzufragen bei **Josef Herzmann**, Cilli. 2712-36

Halbgedeckter Wagen

gut erhalten, für einen Fiaker passend, verkauft billigst **Carl Rayer**, zum Tiroler, Hohelegg. 2714-35

Verkaufe von 100 Liter aufw.

gegen Nachnahme oder Voreinsendung der Cassa, ab Bahnstation Gleisdorf in Steiermark (gegen Fässer einsenden 5%, bei 1000 Liter Bestellung 10% Rabatt)

Apfelwein

sehr gut, mit vorzüglichem Geschmacke, zu 6, 7 und 8 fl., Birnmast zu 4, 5 und 6 fl. per Hektoliter ab Gleisdorf. Meine Fässer werden zum Kostenpreise berechnet und dieselben wieder innerhalb 10 Wochen franco Gleisdorf um den gleichen Preis zurückgenommen. Für Echtheit leiste ich vollste Garantie. 2638-37

Valentin Moik, Hausbesitzer Gleisdorf, Steiermark.

Eine hofseitige Wohnung

1. Stock, bestehend aus 2 grossen Zimmern, Küche und Zugehör sogleich zu vermieten. Auskunt in Café Hausbaum. 2690-34

Gelegenheitskauf. Schöner Besitz in Windisch-Landsberg

Steiermark, 2 Stunden von der Eilzugsstation Pöltschach, mit stockhohem Wohnhause im besten Bauzustande. Zimmer durchwegs parquettirt, vorzügliches Trinkwasser, Nadelholzpark, prachtvolle Lage. Wirtschaftsgebäude ziegelgedeckt. Eiskeller, über 29 Joch Grund, meist Wiesen und Aecker, lastenfrei. Als Sommeraufenthalt oder für eine Stiftung besonders zu empfehlen. Anfragen an **Rudolf Knapp**, Notariats-Substituten in Wildon. Vermittler ausgeschlossen. 2718-39

Süsses Heu

15.000 Kilogramm sind auf dem Gute Oberlanhof bei Cilli zu verkaufen. 2715-38

Jede Dame, die auf Elegance u. Nettigkeit hält, verwendet ausschließlich „Ideal“ Patent sammt vorstoss zum Abschluss ihrer Kleider - schneide - zugehör - Geschäften der Monarchie.

1996-36

Sicherheit

bieten nur meine nach neuesten wissenschaftlichen Erfahrungen construirten

Gesetzlich **REFORM-** Gesetzlich geschützt. **BLITZ-** geschützt.

ableiter-Saugspitzen und Zerstreuungserdplatten. Dem hohen Clerus, Gemeinden und Schulen specielle Offerte.

Neuanlagen, Adaptirungen und Proben gewissenhaft und billig. 2593-34

Anstalt für Electric u. Feinmechanik

Josef Davok in Graz

Kaiser Josefplatz 1.

COMMIS

tüchtiger Verkäufer, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird acceptirt bei **Josef A. Stepischnegg**, Gemischtwarenhandlung in Gonobitz. Photographie erwünscht.



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen, direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Linie in Wien IV., Wiedner-Gürtel 20.

Graphologie.

Wer seinen Charakter nach der Handschrift gedeutet haben will, wende sich an das unterzeichnete vom Vorstand der „Graphologischen Gesellschaft für Deutschland und Oesterreich“ gegründete und von ersten Autoritäten geleitete Institut.

Erforderlich Einsendung einer Schriftprobe von mindestens 20 Zeilen, womöglich mit Unterschrift. Keine Verse, keine Abschriften!

Erwünscht Angabe des Alters und Berufes.

Preise: für die Charakterskizze Mk. 2; ausführl. Mk. 3 und mit graphol. Begründung Mk. 5.

Betrag wird durch Nachnahme erhoben.

I. Sächsisches Institut für wissenschaftliche Graphologie.

DRESDEN - A.

Franklinstrasse 18.

Ganze Zimmereinrichtung

(weich) billigst zu verkaufen. Auch neue harte Möbel und Fahrräder gegen Theilzahlung zu verkaufen. Anzufragen bei **M. Benesch**, Spitalgasse Nr. 7. 2713

Kleine Gemischtwarenhandlung

(mit amstossender Wohnung) Flaschenbier, Branntwein, Holz- und Kohlenverschleiss in unmittelbarer Nähe der Stadt Cilli, ist wegen Domicilwechsel sogleich zu verkaufen. Bedingungen nach Uebereinkunft. Zuschriften wollen unter „Nr. 2695“ an die Verwaltung der „Deutschen Wacht“ gerichtet werden. 2695-34

Feinster Hochprima-Apfelwein

garantirt naturrein per 100 Liter fl. 15.— von 56 Liter an, per Nachnahme. Postmuster 3/4 Liter. 2679-40

Gut Bärenhof

Frasslau bei Cilli.

K. H. Wolf - Pfeifen.

Studenten-Pfeifen, d. h. lange Pfeifen mit echtem Badener Weichselrohr, Hornabguss (gerade oder gebogen), langer Spitze mit Aufsatz und Schlauch und schwarz-roth-goldener Quaste. Porzellan-kopf mit dem Bildnisse unseres Abgeordneten **Karl Herm. Wolf**.

Preise: 2620-51
50 Centimeter lang fl. 2,50 für 1 Stück
75 " " " 3,50 " 1 "
100 " " " 4,50 " 1 "
125 " " " 6.— " 1 "
Pfeifen mit dem Bildnisse **Schönerers** sind gleichfalls erhältlich.

Ludwig Hauschek, Drechsler Wien, V/I, Pilgramgasse Nr. 13.

Für Hustende

beweisen über 1000 Zeugnisse die Vorzüglichkeit von 2155-37

Kaiser's Brust-Bonbons

sicher und schnell wirkend bei

Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung. Grösste Spezialität, Oesterreichs, Deutschlands und der Schweiz.

Per Paket 10 und 20 Kreuzer. Niederlage bei: **Adler = Apotheke** Baumbach's Erben Nachfolger **M. Kaufner** in Cilli, **Karl Gela**, Apotheke „zur Mariabild“ in Cilli.

Rattentod

(Selix Immisch, Delisch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Paketen à 32 kr. in der

Mariahilf-Apotheke, Cilli.

2491-33